



AUS DEM INHALT



„Ein Gespräch, das kein Ende kennt“ Seite 3

BILD: SN/MOZ



Maria Montessori:
Entzauberte Ikone Seite 6

BILD: SN/THOMAS BERBERICH



Die pflegerische Antwort auf
die Entwicklung im Gesund-
heitswesen Seite 11

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

Großer Auftritt beim Alumni Fest



Alle Absolvent:innen der Paris Lodron Universität Salzburg sind am Freitag, 28. Juni, zum Feiern und Netzwerken an die Natur- und Lebenswissenschaftliche Fakultät in Freisaal eingeladen! Auf dem Programm des Alumni Festes 2024: Vokal Voyage, das junge Vokalensemble des Privatgymnasiums Borromäum, Rudi Habringer, Schriftsteller und Kabarettist, das Anna May Trio sowie DJ rWIN mit Hits der 80er und 90er. Info und Anmeldung: WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST und auf Seite 14.

BILD: SN/ALBERT MOSER

Das Europa der Universitäten

MARTIN WEICHBOLD & STEFAN LANG

An diesem Wochenende wählt Europa sein neues Parlament. In Österreich überbieten sich die Parteien im Wahlkampf mit Vorschlägen, wie Europa verändert werden soll. „Verändern“ heißt in diesem Zusammenhang allerdings meist reduzieren, den Einfluss der Europäischen Union zugunsten jenes der Mitgliedsstaaten zu verkleinern. Aus Sicht der Universitäten stellt sich die Frage des Verhältnisses zwischen Europa und den Nationalstaaten freilich genau umgekehrt: Wir haben nicht nur in den letzten Jahren enorm von Europa profitiert, auch die Zukunft der Universitäten liegt ganz klar in Europa.

Die zentralen europäischen Werte wie Demokratie, Gleichbehandlung, Nachhaltigkeit sind die großen Leitlinien gemeinsamer akademischer Forschungs- und Lehraktivitäten im europäischen Rahmen. Dabei wäre ohne

die europäische Forschungs- und Ausbildungsförderung die Zusammenarbeit zwischen Hochschuleinrichtungen in der aktuellen Intensität und Variabilität undenkbar. Die Förderlandschaft reicht von Grundlagenforschung bis zu anwendungsnahen Themen mit klarem Bezug zu den gesellschaftsrelevanten Herausforderungen unserer Zeit, wobei die kulturelle wie auch sprachliche Vielfalt und die Komplementarität in den Wissenschaftstraditionen einen unschätzbaren Mehrwert darstellen. Nur dadurch werden pluralistische Lösungsansätze genauso stimuliert wie ein gemeinsamer, werteorientierter wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn. Somit sind Forschungsergebnisse immer auch ein Resultat interkultureller Auseinandersetzung und eines breit angelegten Diskurses.

Im Bereich der Lehre und Ausbildung haben wir mit dem Erasmus-Programm seit mehr als 35 Jahren eines der größten und ambitioniertesten akademischen Friedensprojekte weltweit. Durch ein einheitliches

Währungssystem zum Transfer von Leistungsbeurteilungen wird der Austausch von Studierenden zwischen europäischen Universitäten ermöglicht. Ohne großen (auch finanziellen) Aufwand können junge Menschen für ein Semester oder ein Jahr in einem anderen Land studieren. Gleichzeitig wurde das Ausbildungssystem insgesamt harmonisiert, was die Vergleichbarkeit gewährleistet. Das globale Programm Erasmus Mundus bietet den weltweit besten Studierenden attraktive Stipendien für die Teilnahme an europäischen Masterprogrammen.

Doch damit noch nicht genug: Die Vision der Europäischen Universitäten fördert Partnerschaften (sog. Allianzen), die rechtlich-administrativ unter einem gemeinsamen Dach firmieren, übergreifende Studienprogramme anbieten und einen gemeinsamen (virtuellen) Campus teilen. In diesem Zukunftsszenario, an dem wir gerade bauen, wird der Austausch von Studierenden, Lehrenden und auch administrativem Personal

über die verschiedenen Universitäten und Länder hinweg die Normalität sein. Über 60 dieser Allianzen werden derzeit gefördert, wie viele dieser Partnerschaften diese Vision wirklich vollständig werden umsetzen können, wird sich weisen. Die PLUS engagiert sich in der Universitätsallianz CIVIS, der „zivilen Universität“, gemeinsam mit zehn anderen führenden europäischen Universitäten sowie Partneruniversitäten in Afrika, diese große Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Die Realisierung eines gemeinsamen digitalen Campus und übergreifender Studienprogramme ist bereits auf dem Weg. Aber es benötigt noch viel Energie und Engagement, das wir mit voller Überzeugung aufbringen: Für eine gemeinsame Bildung, für ein friedliches, noch stärkeres und vorbildhaftes Europa!

Martin Weichbold ist geschäftsführender Rektor, Stefan Lang Vizerektor für Internationales und Digitalisierung der Paris Lodron Universität Salzburg.

Die EU ist allgegenwärtig an der Universität. Die Europawahl im Juni wird die Grundlage dafür schaffen, wie es in den kommenden Jahren gemeinsam weitergeht, weit über den Uni-Alltag hinaus. Denn es ist abzusehen, dass die nächsten Mehrheiten im Europaparlament enger werden, ein tendenzieller Rechtsruck zu erwarten ist und der Spielraum für konstruktive Kräfte kleiner wird.“ Das sagt Markus Gastinger vom Department of Political Science und Salzburg Centre of EU-Studies.

Wenn der Politikwissenschaftler an Uni und EU denkt, fällt ihm als Erstes freilich das ERASMUS+-Programm ein. „2022 hatte die Paris Lodron Universität rund 15.000 ordentliche Studierende, 4000 kamen aus der EU. Das bedeutet, dass mehr als ein Viertel aller Studierenden aus Deutschland und weiteren europäischen Ländern nach Salzburg kommt. Ob die EU-Wahl für die jungen Menschen hier wichtig ist? Aber ja! Österreichische Studierende haben ja allein schon mit ihren Kommilitonen aus der EU zu tun, sie arbeiten täglich zusammen und sind in Kontakt.“ Mobilität ist für ihn ein wichtiger Punkt im ERASMUS-Zusammenhang und er betont, dass die Zuschüsse dafür noch mehr werden dürfen. „2022 sind rund 18.000 Österreicherinnen und Österreicher mit diesem Programm ins Ausland gegangen. Für den europäischen Hochschulraum gibt es so viel Potenzial, das Zusammenrücken wird auch in der nächsten Legislaturperiode weitergehen.“ Gastinger schätzt die Internationalität und berichtet, dass er in Salzburg darauf achtet, Studierende gut zu mixen, um den interkulturellen Austausch zu entwickeln und zu fördern. In manchen Seminaren begrüßt er 90 Prozent internationale Studierende und unterrichtet dementsprechend viel auf Englisch.

Dass die EU kein „entrücktes, schwer fassbares Konstrukt“ ist, zeigt eine SN-Umfrage bei den Hochschüler:innenschaften von Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS), Universität Mozarteum (MOZ) und der Paracelsus Privatmedizinischen Universität (PMU). Leonhard Hecht sagt für die PLUS, dass die EU als Werteunion mit ihren zahlreichen Abkommen und Standards von enormer Bedeutung sei, und spricht ein Kernthema der jüngeren Generationen an: „Ein wichtiges Beispiel ist das Pariser Klimaschutzabkommen, denn positive Veränderungen sind nur erreichbar, wenn gemeinsame Entscheidungen gewährleistet werden. Es zeigt aber auch, wie ausbaufähig diese ist.“ Durch die Richtlinien für ihre Mitgliedsstaaten agiere die EU als Vorreiterin und fördere sowohl die freie Mobilität

Europa bringt Vielfalt ins Uni-Leben

Europa ist für Salzburgs Studierende allgegenwärtig und lädt ein, die Welt zu erkunden. Warum die EU-Wahl für Studierende essenziell ist.

MICHAELA HESSENBERGER



BILD: SNI/PROSTOCK-STUDIO - STOCKADORE.COM

als auch die Vorteile einer offenen Gesellschaft. „Besonders die Förderung einer grenzübergreifenden Forschung, insbesondere durch Programme wie ESA und Interreg, hat einen bedeutenden Einfluss auf Universitäten und somit indirekt auch auf uns Studierende.“

Julia Vogel von der ÖH Mozarteum unterstreicht, dass die EU sie und ihre Mitstudierenden auf vielfältige Weise berührt, „sei es durch Förderprogramme wie ERASMUS+ oder durch kulturelle Projekte, die den internationalen Austausch und die Zusammenarbeit fördern“. Diese Initiativen ermöglichen es den Studierenden, wertvolle Erfahrungen zu sammeln, voneinander zu lernen und ihre künstlerischen Horizonte zu erweitern. An die EU-Wahl knüpfen die jungen Menschen freilich Hoffnungen und Wünsche: „Aus ÖH-Sicht wünschen wir uns, dass die EU weiterhin in die Bildung und den kulturellen Austausch investiert, um die künstlerische sowie wissenschaftli-

che Ausbildung der Studierenden auf ein neues Level zu heben.“ Darüber hinaus sieht man Bedarf an speziellen Förderprogrammen für künstlerische Studiengänge. Diese hätten oft spezifische Anforderungen, „die in den allgemeinen Bildungsprogrammen nicht ausreichend berücksichtigt werden und über die üblichen Förderungen hinausgehen“.

Schauplatzwechsel an die PMU. Hochschulvertreter Adin Mulic sagt, dass die EU zahlreiche Chancen – und Herausforderungen – biete. Auch er und sein Team haben Wünsche, wenn es um Europa geht: „Als ÖH wünschen wir uns von der EU vor allem eine stärkere Unterstützung im Bildungsreich. Dies umfasst die Förderung von Austauschprogrammen wie ERASMUS+, die Verbesserung der Mobilität für Studierende innerhalb Europas sowie die weitere Harmonisierung von Abschlüssen“, erklärt er und fügt an, dass dazu die Anerkennung von Studienleistungen und Reduzierung

bürokratischer Hürden zähle, um den Zugang zu internationalen Bildungschancen zu erleichtern. Mulic: „Wir sehen auch Bedarf in der Schaffung von mehr finanzieller Unterstützung und Stipendien für Studierende aus finanziell schwächeren Verhältnissen. Was uns am meisten am Herzen liegt, ist, dass wir mehr Mitspracherechte für Studierende in Entscheidungsprozessen auf EU-Ebene bekommen und eine stärkere Einbindung junger Menschen in politische Diskussionen schaffen.“

Damit junge Menschen auf EU-Ebene gesehen und gehört werden, plädiert der Salzburger Politikwissenschaftler Markus Gastinger dafür, jüngere Gesichter ins Parlament zu entsenden. Nicht nur junge Menschen, auch Frauen sind dort unterrepräsentiert. „Der Frauenanteil liegt bei nur 40 Prozent. Weniger als zehn Prozent von ihnen sind unter 35 Jahren, während die 18- bis 35-Jährigen 20 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:

Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steinl und Romana Stücklschweiger, MA (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spaldinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Dr. Michael Roither & Mario Taferner

Projektbetreuung: Clemens Hötzinger

Medieninhaber: Salzburger Nachrichten Medien GmbH & Co. KG

Herausgeber: Dr. Max Dasch †

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

FÜHLST DU DICH ALS EUROPÄER:IN? WIE WICHTIG IST DIE EU-WAHL FÜR DICH?



Mirjam Böje (23), Bad Aibling (D), Soziologie/Migration Studies, Uni Salzburg: „Ich betrachte mich als Europäerin. Geboren und aufgewachsen in Deutschland, mit Wurzeln in Siebenbürgen, meinem Studium in Österreich und der Schweiz, identifizierte ich mich mit europäischen Werten wie Demokratie, Freiheit, Menschenrechten, Multikulturalismus. Aufgrund des Erstarkens rechter Parteien ist die Europawahl wichtiger denn je. Es ist entscheidend, dass wir Rechtsextremismus eine Macht geben.“



Elisabeth Eder (23), Master IGP Gesang, Uni Mozarteum: „Ich durfte bereits bei der letzten EU-Wahl meine Stimme abgeben, habe aber diesmal mehr Berichterstattung mitbekommen, wodurch ich nun mehr Einblick habe. Dadurch fühle ich mich heute stärker als Europäerin als noch vor fünf Jahren. Natürlich werde ich auch diesmal wählen. Privat und als Studierende erwarte ich von der EU weitere Pläne zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit sowie zu Schutz und Förderung demokratischer Werte.“



Flora Hrovat (24), Bad Ischl, Pharmazie an der PMU: „Europa ist für mich sehr wichtig, dementsprechend auch die EU-Wahl. Die Möglichkeiten, die die EU bietet, beeinflussen uns auf allen Ebenen: Wir können überall arbeiten, problemlos pendeln und grenzenlos auf Urlaub fahren. Ich habe aber den Eindruck, dass alles wird weniger wertgeschätzt als früher. In letzter Zeit hat sich gezeigt, dass Demokratie gar nicht so selbstverständlich ist: Ein Grund mehr, sich aktiv dafür einzusetzen.“



Ulrike Schwingshackl (25), Master IGP-Hackbrett an der Uni Mozarteum: „Ich fühle mich privilegiert, EU-Bürgerin zu sein, und nehme an den Wahlen per Briefwahl teil. Von der EU erwarte ich mir ein vereintes Europa, welches Solidarität für einander, Umweltschutz und Frieden fördert. Besonders schätze ich die Vernetzung und Programme wie Erasmus, die den europäischen Zusammenhalt stärken. Ich wünsche mir jedoch, dass die EU noch transparenter und bürgernäher wird.“



Sadi Abedin (30), Köln (D), Psychologie, Uni Salzburg: „Habe ich so noch nie drüber nachgedacht, aber da ich ja Deutscher bin und jetzt in Österreich lebe, bin ich Europäer im engeren Sinne. Bis auf den Euro und offene Grenzen zwischen EU-Staaten merke ich tatsächlich im Alltag nicht viel von der EU. Die EU-Wahl ist sehr wichtig für mich, weil dem sich immer mehr in die bürgerliche Mitte bewegenden Rechtsruck entgegengewirkt werden muss. Es ist wichtig, seine Stimme abzugeben.“

Der Schriftsteller, Literatur- und Kulturwissenschaftler sowie Universitätslektor Thomas Ballhausen leitet seit Oktober 2023 die Interuniversitäre Einrichtung Wissenschaft & Kunst. Ein Gespräch über die neue Aufgabe an der „Schnittstelle“.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Das Arbeiten an der Schnittstelle von Wissenschaft und Kunst war mir in meiner Karriere immer schon ein Anliegen.

Thomas Ballhausen

U **UN:** Du bist seit Oktober 2023 neuer Leiter der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst, eines Kooperations schwerpunkts der Universität Mozarteum und Paris Lodron Universität Salzburg – wie war der „Neubeginn“ für dich in einer Einrichtung, die nicht zuletzt personell der „Schnittpunkt“ zweier Universitäten ist?

Thomas Ballhausen: Das war tatsächlich eine große, aber sehr erfreuliche Umstellung für mich. Die Leitung von Wissenschaft & Kunst (W&K) erlebe ich als organische Erweiterung meiner sonstigen akademischen und künstlerischen Tätigkeiten, denen ich ja weiter nachgehe. Ich durfte zu dem mehrere Monate vor dem Beginn meiner Leitungsfunktion als Stellvertreter meiner Vorgängerin Elisabeth Klaus diese imens spannende Einrichtung, ein höchst kompetentes, engagiertes Team und alle mit W&K verbundenen Aufgaben kennenlernen. Das war geradezu ideal und hat mir den Start deutlich erleichtert. Die Leitungsfunktion empfinde ich als große Verantwortung und für mich war immer klar, dass ich das nur mit der breiten Unterstützung des dort aktiven Teams übernehmen werde. Ich möchte dem in mich gesetzten Vertrauen gerecht werden, nicht zuletzt, weil die vielen wichtigen Aufgaben dort nur in einem guten Miteinander bewältigt werden können. Für mich bedeutet diese Umstellung deshalb auch, mich verstärkt auf das Schaffen von möglichst guten Rahmungen, auf die Ausgestaltung von Gelingensbedingungen zu konzentrieren. Das Arbeiten an der Schnittstelle von Wissenschaft und Kunst war mir in meiner bisherigen Karriere immer schon ein Anliegen, nun kann ich noch stärker und hoffentlich auch sichtbarer dafür eintreten.

UN: Du hast die Agenden von der Soziologin und Kommunikationswissenschaftlerin Elisabeth Klaus übernommen, kommst u. a. aus der Literatur- und Filmwissenschaft – inwiefern wird dein Hintergrund Einfluss auf W&K haben?

Meine Hintergründe und Forschungsinteressen werden, wie das bei Elisabeth Klaus ja auch der Fall war, bestimmt eine Rolle spielen – wenngleich eine eher untergeordnete. Als Leitung möchte und muss ich ja alle Bereiche von W&K gleichermaßen im Blick haben und gut auf alle Bedürfnisse innerhalb der Einrichtung achten. Und in den drei distinkten Programmbereichen und

„Ein Gespräch, das kein Ende kennt“

dem eben neu aufgestellten, ebenfalls klar interdisziplinären Doktoratskolleg, die unbedingt weiterhin möglichst autonom arbeiten sollen, finde ich ja erfreulich viele Themen, die mit meinen Fragestellungen und Anliegen korrespondieren. Ich werde meine Rolle als Leiter also auch thematisch aktiv anlegen können, weiß aber auch um die Notwendigkeit und den Wert eines Managers, der seinem Team sprichwörtlich den Rücken frei hält und mit starkem Bewusstsein für die oft als unliebsam empfundene, aber dringend notwendige Strukturarbeit agiert. Ich empfinde das als ganz zentrale und nicht zuletzt auch bereichende Aspekte, die für mich auch nicht im Widerspruch zueinander stehen. Ich sehe hier Möglichkeiten der Gestaltung und Weiterentwicklung einer in ihrer thematischen wie auch methodischen Vielfalt einzigartigen Einrichtung, die auf einem gemeinsamen, ehrlichen Ausverhandlungsprozess basieren. Somit ein Gespräch, das kein Ende kennt und auch gerade deshalb Ergebnisse zeitigt.

UN: Du unterrichtest an der Universität Mozarteum am Department Szenografie, bist Schriftsteller, hast gemeinsam mit Elisabeth Klaus im November vergangenen Jahres den Internationalen Hauptpreis für Wissenschaft & Forschung der Stadt Salzburg erhalten, bist Herausgeber, Literaturwissenschaftler und Kulturphilosoph – vor diesem Hintergrund wirkt W&K wie geschaffen für dich.

Innerhalb der sehr unterschiedlichen Aktivitäten bei W&K ermöglichen wir konstruktive Begegnungen zwischen Disziplinen, Ansätzen und vor allem auch Menschen, die ihr Fachwissen einbringen, damit wir den sich aus diesen Verbindungen ergeben-

den Fragen nachspüren können – im Rahmen einer akademischen Interdisziplinarität, aber, was mir persönlich auch sehr wichtig ist, auch mit einem Wirken hin auf gesamtgesellschaftliche Kontexte. Wir haben die wunderbare Möglichkeit, Fragen unserer an Herausforderungen ja wirklich nicht armen Gegenwart zu stellen, zu kontextualisieren und in interdisziplinäre Zusammenhänge zu bringen. Mit W&K haben wir etwas anzubieten, nicht zuletzt eine breite Palette an Veranstaltungsformaten, Studiengänge, ein interdisziplinäres Doktoratsprogramm oder eben die generelle Teilnahme an unterschiedlichsten Diskursen. Ich bin, auch wegen meiner künstlerischen und wissenschaftlichen Hintergründe, von der Notwendigkeit und Richtigkeit einer agonalen Diskursteilnahme, eines Wettbewerbs der Ideen, überzeugt. In diesem Sinne sehe ich auch den verliehenen Preis, das ist ganz klar eine Auszeichnung für das gesamte Team und die wichtige Arbeit ist, die hier geleistet wird. Ich empfinde diesen Preis, neben der Würdigung von Elisabeth Klaus und unserer Zusammenarbeit, aber auch als Auftrag, den Weg von W&K fortzusetzen und Neuerungen anzustossen. So können mit dem Preisgeld nachhaltige Entwicklungen für W&K finanziert werden, etwa Projekte in den Bereichen Diversität, Artistic Research oder die Unterstützung bei der Entwicklung von Einrichtungen.

UN: „Kulturen im Wandel“ ist das Leitthema von W&K 2024 bis 2028, welche Ansprüche, Vorhaben oder Ideen verbergen sich hinter diesem Thema? Welche Wünsche hast du für die Zukunft von W&K?

Im Oktober starten wir in die neue Programmberichtsperiode und ich finde den Titel sehr passend gewählt. Wir werden gemäß diesem Motto einerseits den Kurs aus gelebter Methodenvielfalt, kritischem Diskurs und aktiver, mitunter auch widerständiger Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen fortsetzen. Andererseits werden wir uns als Einrichtung nochmals weiterentwickeln und wandeln, eben weil die Programmberichtsperiode sich nach selbstgegebenen Regeln für neue Formen der Kooperation, Formate der Wissensproduktion und auch -vermittlung öffnen. W&K kann zu einem gesamtgesellschaftlichen Wirken, insbesondere auch in Salzburg, beitragen, ohne dass man sich dabei einfach dienstbar macht. Auch das ist eine Wirklichkeit von globaler Perspektive und lokaler Aktivität. Ich verstehe mich dabei als Brückenbauer und deshalb wünsche ich mir, dass wir auch in einer von Radikalisierung und Exklusion geprägten Gegenwart weiterhin Räume der Begegnung, der Erschließung neuen Wissens und vor allem des Dialogs gestalten können. Kunst und Wissenschaft sind für mich kein Luxus, sie sind vielmehr unverzichtbare Lebensnotwendigkeiten echter Demokratie. Dafür möchte ich arbeiten und einstehen – also auch für ein im besten Sinne vielfältiges, gegenwärtiges Arbeiten an der Nahstelle zwischen Bewusstsein für Tradition und einer zukunftsgewandten Ausrichtung. Mir ist bei all diesen Ansprüchen aber auch bewusst, dass das Unbedingte niemals das Bedingungslose sein wird. Dahingehend halte ich es deshalb mit Humor, Demut und Ambiguitätstoleranz.

Details: W-K.SBG.AC.AT



Thomas Ballhausen leitet seit Oktober 2023 die Interuniversitäre Einrichtung Wissenschaft & Kunst.

BILD: SN/UNIVERSITÄT MOZARTEUM

Neues aus der Sehnenforschung

Warum sich Sehnen dehnen, ist schon klar: als wichtiger Teil der „lebendigen Infrastruktur des Körpers“ verbinden sie Knochen und Muskeln, übertragen de-

ren Kraft auf den Knochen und unterstützen so die Bewegung. Allzu dehnbar sind sie allerdings nicht – Sehnenverletzungen gehören zu den häufigsten Sportverletzungen, insbesondere bei Fußball oder Basketball. Aber nicht nur beim Sport beobachten Unfallchirurgen schon länger die starke Zunahme von Sehnenverletzungen. Weil wir immer älter werden, kommt es auch zu mehr Knochenbrüchen und Sehnenrissen, die nur schlecht oder gar nicht heilen. Es gibt eine ganze Reihe von medizinischen Fachbegriffen für entzündetes, verletztes oder beschädigtes Sehnengewebe (Lat. „Tendo“) und alle können äußerst schmerzhafte Beschwerden verursachen. Dem Gründungsrektor der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Herbert Resch – selbst Unfallchirurg – war die Sehnen- und Knochenregeneration ein großes Anliegen. Ausgehend von einer Forschungsinitiative für Zellbiologie wurde Ende 2011, mit finanzieller Unterstützung durch Red Bull, das Institut für Sehnen- und Knochenregeneration gegründet.

„Sehnenverletzungen sind nicht lebensbedrohlich, sie sind prinzipiell gut behandelbar und bei Operationen liefern verschiedene Naht- und Ankertechniken sehr gute Ergebnisse. Aber es ist eigentlich keine Regeneration, ein struktureller Schaden bleibt. Warum, das ist immer noch nicht ganz geklärt“, sagt Molekularbiologe Andreas Traweger, der heute das PMU-Institut leitet: „Es ist so, als würde man versuchen, ein Seil auf ein Stück Holz aufzubringen. Man kann beides fest verbinden, aber die beiden Komponenten fusionieren nicht miteinander und es bedarf nur einer gewissen Belastung, bis es wieder auseinanderreißt. So ist es auch bei dem ganz speziellen Übergang vom Knochen zur Sehne: Es kommt zu keiner Einheit wie vorher.“ Sehnengewebe besteht vor allem aus Kollagenfasern, es enthält nur wenige Zellen (Tenozyten) und ist sehr schlecht durchblutet, einer der Gründe für die schlechte Fähigkeit zur Regeneration. Das Team im PMU-Institut untersucht in unterschiedlichen Projekten Natur und Wirksamkeit dieser Zelltypen in vitro und vivo, auch inwieweit multipotente Vorläuferzellen in der gesunden und verletzten Sehne eine Rolle spielen. Mit ihnen ließen sich körpereigene gesunde Zellen anlocken und stimulieren, alternativ könnte man geschädigte Zellen und Gewebe durch Transplantation ersetzen.

Neueste Erkenntnisse der Sehnenforschung wurden im März 2024 bei der Auftaktkonferenz des TENET-Projekts an der Paracelsus Universität in Salzburg präsentiert, mehr als 60 Expertinnen und Experten waren der Einladung gefolgt, ebenso viele waren online zugeschaltet. Gemeinsam mit Britt Wildemann von der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität leitet Andreas Traweger eine Arbeitsgruppe bei TENET (TEndon REgeneration NETwork), einem Konsortium führender Fachleute im Bereich der Sehnenforschung aus zwölf europäischen Nationen. Hauptziel ist ein europäisches Netzwerk zur Bündelung wissenschaftlicher, klinischer

Der Stoffwechsel hat enormen Einfluss auf die Sehnenqualität.

Andreas Traweger

Die „Achillessehne“ kann sprichwörtlich auch für die schwierige Sehnenheilung an sich gelten. Am Institut für Sehnen- und Knochenregeneration der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität erforschen Andreas Traweger und sein Team neue Therapiemöglichkeiten.

ILSE SPADLINEK

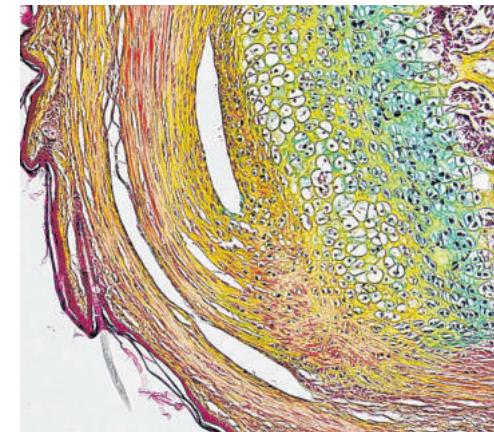


PMU-Institutsleiter Andreas Traweger und Teamkollege Herbert Tempfer: Sehnenmessung in der Langen Nacht der Forschung.

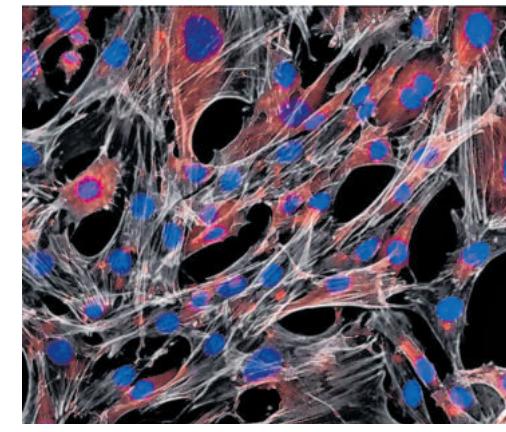
BILD: SN/PMU/WILDBILD



Histologischer Schnitt einer Achillessehne mit Fersenbein.



BILDER: SN/PMU (2)



Krankhafte Sehnenzellen mit Einlagerung von Fetttröpfchen.

BILD: SN/PMU

und industrieller Expertise im Bereich der Sehnenforschung für die Entwicklung neuer Therapien.

In den letzten Jahren – das war auch Thema beim TENET-Symposium – hat sich gezeigt, dass der Stoffwechsel großen Einfluss auf die Sehnenqualität hat. Zwar ist schon lange bekannt, dass zum Beispiel Diabetes ein massiv erhöhtes Risiko für Sehnenerkrankung bedeutet, aber es können auch viele andere Faktoren eine Rolle spielen. „Man war immer der Überzeugung, die Sehne sei ein ‚metabolisch inaktives‘ Gewebe, eigentlich nur der Kraftüberträger vom Muskel auf den Knochen“, erklärt Andreas Traweger. „Erst jetzt erkennt man, wie das Stoffwechselprogramm der Zelle abläuft – und das ist im gesunden Zustand völlig anders als bei einer erkrankenden Sehne. Veränderungen im Stoffwechsel, zum Beispiel ob der primäre Energielieferant eher zucker- oder eher fettbasiert ist, lösen unterschiedliche Kaskaden aus, die zu einer Verringerung der Sehnenqualität oder zu Erkrankungen führen.“

Neben den Kollagenfasern sind aber auch andere Proteine essenziell für die Funktion von Sehnen. Das Team interessiert sich seit

vielen Jahren für ein Molekül mit dem Namen SPARC. „In der Sehne finden aufbauende und abbauende Prozesse statt, überwiegen im erkrankten Zustand die abbauenden, wird die Sehne immer schwächer. SPARC spielt hier offenbar eine zentrale Rolle für ein gesundes Gleichgewicht.“ Traweger und sein Team wollen herausfinden, wie man die Zellen dazu bringen könnte, das Protein verstärkt zu produzieren, oder ob man SPARC als Therapie einsetzen kann.

Bei der Sehnenregeneration gewinnt auch die Vesikelforschung enorm an Bedeutung. Andreas Traweger nennt die winzigen, überall im Körper vorkommenden Bläschen die „Kommunikationsmaschinerie“ der Zellen. Vollgepackt mit Proteinen und genetischen Informationen können extrazelluläre Vesikel nicht nur die Heilung von Knochen und Sehnen begünstigen, sie wirken auch anti-entzündlich. „Vesikel könnten als neuartiges Medikament entwickelt werden, mit dem sich das Wachstum der Zellen forcieren und gleichzeitig die Narbenbildung verringern ließe – fibrotische Veränderungen sind ein großes Problem bei der Sehnenheilung. Solche neuartigen Therapien sind kostspielig in der Entwicklung, klinische Studien dazu

aufwendig und zeitraubend“, betont Andreas Traweger, „aber das Interesse daran wächst. Jetzt, wo wir alle älter werden, treten auch Sehnenverletzungen und ihre Folgen stärker in den Fokus.“ Bis heute verfolgt das Team im PMU-Institut für Sehnen- und Knochenregeneration jedenfalls die „From Bench to Bedside“-Philosophie: wichtige Erkenntnisse „vom Labor zum Krankenbett“ zu translatieren, damit Patienten und Patientinnen davon profitieren können.

Noch einmal zurück zum EU geförderten TENET-Projekt, das ja vor allem die Vernetzung unterschiedlicher Disziplinen vorantreiben will. Dazu Andreas Traweger selbstkritisch: „Wir haben es in der Community noch immer nicht geschafft, alle miteinander zu verknüpfen, die mit Sehnenerkrankungen zu tun haben. Für Patientinnen und Patienten geht es ja oft um sehr simple Fragen, beispielsweise ‚Wann kann oder soll ich eine Sehne wieder beladen?‘ und darauf kann man unter Umständen fünf unterschiedliche Antworten bekommen. In verschiedenen TENET-Arbeitsgruppen bemühen wir uns sehr um eine gemeinsame Sprache. Es ist wichtig, dass in der Behandlung alles ineinandergeht.“

Sensationsfund: Nachdruck der Gutenberg-Bibel

Das Kapuzinerkloster Salzburg stiftete seine historischen Bücher der Universitätsbibliothek Salzburg.

Nun tauchte ein Fragment aus einem der ältesten Drucke der Geschichte auf. Ein Blatt aus der jüngeren Schwester der Gutenberg-Bibel.

BEATRIX KOLL

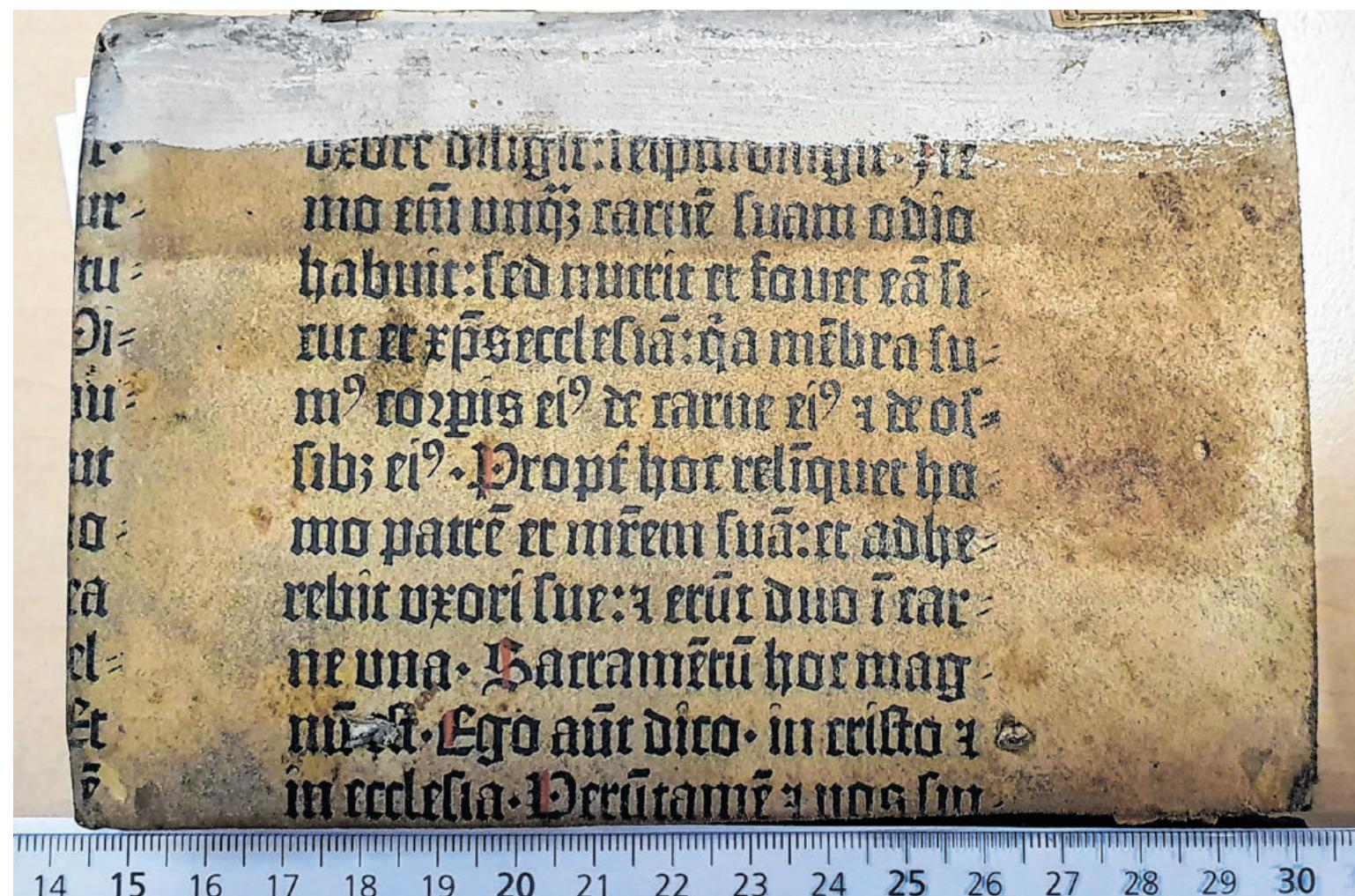


BILD: BEATRIX KOLL/PLUS

Alte Bücher verbergen oft Geheimnisse oder abenteuerliche Geschichten zwischen ihren Buchdeckeln, die nichts mit ihrem Inhalt zu tun haben: Hier berichtet ein Schreiber im 13. Jahrhundert detailliert von einem Erdbeben in der Nähe von Ancona, dort wünscht ein erboster Bibliothekar dem potenziellen Bücherdieb den Galgen an den Hals. Menschen, die ihre Leidenschaft zu alten Büchern beruflich leben dürfen, sind nicht nur Bibliothekar:innen, sondern gleichzeitig immer Detektiv:innen: Sie wollen alles genau wissen: Wo und wann ist das Buch entstanden, wie ist es in die Bibliothek gekommen? Wer waren seine Vorbereiter:innen? Manche Werke sind Plaudertaschen und geben ihre Geheimnisse, ohne sich zu zieren, preis, andere wiederum sind verschlossen wie Gräber, und nur durch Erfahrung und Geduld kann man ihnen die wichtigsten Informationen entlocken.

Eine der vielen Möglichkeiten, herauszufinden, woher das Buch in die eigene Bibliothek gekommen ist, bietet die Erforschung des Einbands, denn vom Mittelalter bis weit in die Barockzeit hinein sorgten die Besitzer:innen des Werks für den Einband, indem sie das Buch beim Buchbinder ihrer Wahl binden ließen. Individuelle Motive für die Ausgestaltung eines Einbands helfen dabei, die entsprechende Werkstatt zu lokalisieren und zu datieren. Aufgrund der aufwendigen Materialien – Leder, Holz, Gold, Samt, Seide – mussten die Geldbeutel oft weit geöffnet werden. Allerdings gab es auch noch eine „Sparvariante“ für Menschen mit geringem Vermögen: den Recycling-Einband. Dieser besteht meist aus Fragmenten alter Pergamenthandschriften, die nicht mehr gebraucht und deswegen dem Buchbinder zur Verfügung gestellt wurden. Für die Forschung ist diese Art der Buchbindung sehr wertvoll, weil wenigstens Bruchstücke verloren gegangener Bücher erhalten geblieben sind. Und damit sind wir beim Salzburger Fund:

Im Dezember 2023 fand sich in der Dokumentation zum Druck „Adversus pestiferos foedissimosque Catharorum ... errores ac haereses“ aus dem Jahr 1530 die Anmerkung, dass der Einband aus einem Handschriftenfragment bestehe. Nach einer ersten Untersuchung war jedoch rasch klar, dass es sich um kein Manuskript, sondern um einen Druck auf Pergament handelte. Ein überraschender Befund, denn üblicherweise wurde auf preisgünstiges Papier und nicht auf teures Pergament gedruckt. Auffallend waren außerdem die große, schlanke Drucktype, verspielte Schnörkel beim Buchstaben x sowie die Verwendung von Bögen anstelle von i-Punkten. Bringt man eine jahrelange Erfahrung im Umgang mit alten Büchern mit sich, befällt einen bei diesen Charakteristika eine gewisse freudige Unruhe: Der Begriff „B36“ taucht zum ersten Mal in den Gedanken auf. Doch was verbirgt sich hinter diesem Kürzel?

Johannes Gutenberg ist nicht nur Bibliothekar:innen oder Altbuchspezialist:innen ein Begriff: Durch seine Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern beeinflusste er die Medienlandschaft über Jahrhunderte und wurde 1998 zum „Man of the Millennium“ gewählt. Sein berühmtestes Werk ist die Gutenberg-Bibel, auch als B42 bekannt, benannt nach den 42 Textzeilen auf jeder Seite. Die lateinische Bibel entstand zwischen 1452 und 1454 in Gutenbergs Druckerwerkstatt in Mainz. Weltweit sind noch 49 Exemplare erhalten. Wie die B42 ist auch die B36 eine Bibel in lateinischer Sprache und benannt nach der Zeilenanzahl, mit der sie gedruckt wurde. Zunächst hielt man sie wegen der Art der Lettern für den ältesten Bibeldruck überhaupt, im 19. Jahrhundert konnte allerdings nachgewiesen werden, dass es sich bei der B36 um einen Nachdruck der Gutenberg-Bibel handelt, der mit einigen Fehlern behaftet war. Umstritten ist, ob Gutenberg selbst oder einer seiner Gesellen an der Produktion beteiligt war. Fest steht, dass die B36 im Zeitraum zwischen 1459 und 1461 in Bamberg gedruckt wurde. Die 36-zeilige Bibel ist wesentlich seltener als Gutenbergs B42: Von ihr existieren lediglich 14 vollständige Ex-

emplare und – mit den Salzburger Stücken – 64 Fragmente.

Um sicherzugehen, dass das Fragment, das als Einband mehrere Jahrhunderte auf einem Buch aus der Kapuzinerbibliothek überlebt hatte, tatsächlich Teil einer B36 ist, musste zunächst die Textstelle identifiziert und in einem weiteren Schritt mit einem Digitalisat verglichen werden. Die Überprüfung ergab, dass es sich um einen Abschnitt aus dem Neuen Testament – Epheserbrief, Kapitel 5 – handelt, zu 99 Prozent deckungsgleich mit dem Scan der Österreichischen Nationalbibliothek. Somit war sicher: Ein Fragment aus einem der ältesten Drucke der Geschichte ist in der Universitätsbibliothek Salzburg aufgetaucht – ein Blatt aus der jüngeren Schwester der Gutenberg-Bibel! Innerhalb weniger Tage erfolgte die Bestätigung durch Experten aus Berlin, die den Fund als „spektakulär“ bezeichneten, waren doch 15 Jahre seit der letzten Entdeckung einer B36 vergangen. Wenig später erreichten mich Glückwünsche der Universität Princeton, da ich mit der Identifikation dieser Rarität eine bibliothekarische Sternstunde erleben durfte: Eric Marshall White, ausgewiesener Fachmann für den frühen europäischen Buchdruck, konnte das Salzburger Blatt einer bestimmten Fragmentengruppe zuordnen, die nun nach den Salzburger Kapuzinern benannt wird. Am Valentinstag 2024 tauchte ein weiteres Einbandfragment mit Bruchstücken aus dem 2. Korinther- und dem Galaterbrief auf. Dabei erwies sich als besonderer Glücksfall, dass auf dem Papier, das der Buchbinder im 17. Jahrhundert zum Neubinden des Drucks verwendet hatte, ein Wasserzeichen in Form eines Sichelwappens sichtbar war. Dieses Motiv verwendete die Salzburger Papiermühle von Jakob Sichelschmid seit dem Jahr 1553. Daraus lässt sich schließen, dass man das Fragment der 36-zeiligen Bibel in einer Salzburger Buchbinderwerkstatt als Recyclingmaterial verwendete. In der Folge bedeutet das: Die jüngere Schwester der Gutenberg-Bibel wohnte in Salzburg!

KAPUZINER-BIBLIOTHEK

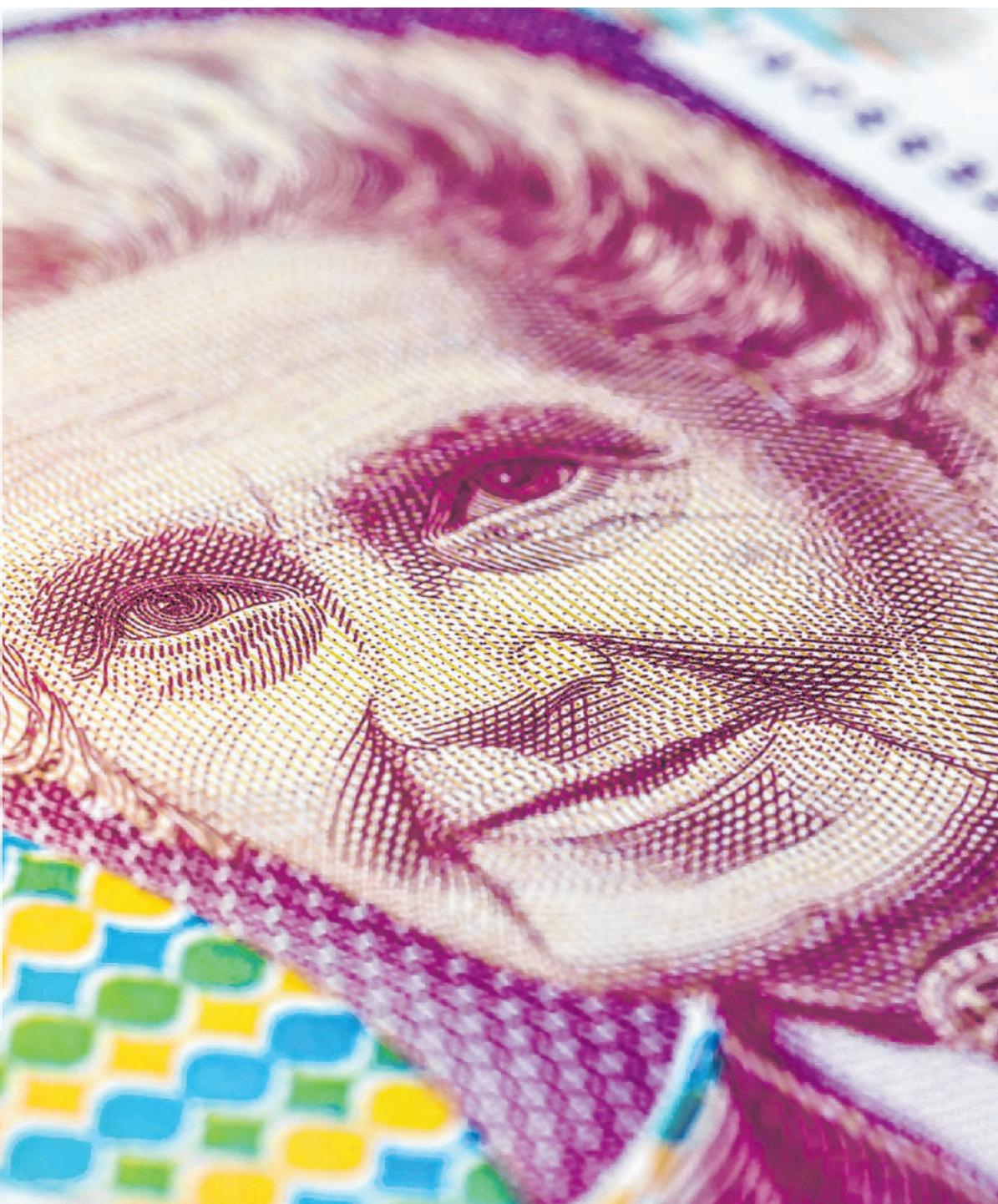
Die Universitätsbibliothek Salzburg durfte im Sommer 2023 ein kulturschichtlich bedeutendes Geschenk in Empfang nehmen: die Bibliothek der Salzburger Kapuziner mit mehr als 5200 Bänden aus dem 15. bis zum 19. Jahrhundert. Die seit 1986 im Salzburger Landesarchiv aufbewahrten Bestände suchten eine neue Heimat und sollten dem Wunsch von Landeshauptmann Wilfried Haslauer entsprechend als kulturelles Erbe in Salzburg verbleiben. In einer logistischen Kraftanstrengung wurden 230 Laufmeter Bücher vom Landesarchiv an die Hauptbibliothek transferiert und dort neu aufgestellt. Durch die Initiative der Bibliotheksleiterin Ursula Schachl-Raber wurde eine vom Land Salzburg finanzierte Projektstelle ins Leben gerufen, die die Neuordnung und Katalogisierung der Bände zum Ziel hat. Seit August 2023 arbeiten zwei Projektmitarbeiterinnen, Michaela Essler und Nadine Pirninger bzw. Barbara Hauser, daran, sämtliche Buchtitel im Bibliothekssystem zu erfassen, aber auch akribische Dokumentationen der Besonderheiten wie handschriftliche Besitzinstitute oder Notizen über Fragmenteneinbände anzulegen.

Die Autorin ist Leiterin der Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Salzburg.

Entzauberte Ikone

Die Erziehungswissenschaftlerin Sabine Seichter von der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) zeigt in ihrem viel beachteten neuen Buch „Der lange Schatten Maria Montessoris. Der Traum vom perfekten Kind“, dass die weltweit als Reformpädagogin berühmte italienische Ärztin und Biologin lebenslang rassenideologische und eugenische Ansichten vertrat.

MARIA MAYER



Maria Montessori zierte jahrzehntelang den 1000-Lire-Schein Italiens.

BILD: SN/AB VISUAL ARTS - STOCK.ADOBE.COM

Das öffentlich vorherrschende romantisierende Bild Montessoris als kinderliebe Erzieherin lasse sich in ihren anthropologischen Ansichten allerdings nicht finden. 1910 veröffentlichte Montessori ihr wissenschaftliches Hauptwerk unter dem Titel „Antropologia pedagogica“. Darin legte sie ihre anthropologische Gedankenwelt auf 600 Seiten dar. Erst 2019, mehr als hundert Jahre später, erschien das Buch auf Deutsch. Es war für Sabine Seichter, Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg, der Anlass, Montessoris geistigen Nährboden zu Erziehungszielen und -methoden anhand ihrer Schriften zu analysieren. Und was sich da zeigte, war kein humanistisches Welt- und Menschenbild, sondern ein rassistisch und eugenisch durchdrungenes, sagt Seichter. Statt Vielfalt zu respektieren, galt Montessoris Aufmerksamkeit der Hervorbringung des perfekten Menschen, welcher ästhetisch vollkommen, körperlich gesund, moralisch und intellektuell perfekt zu sein hat, so Seichter.

„Leute aus den Reihen der Anhängerin Montessoris werfen mir hoch emotionalisiert vor, dass es sich bei jenen unliebsamen Ansichten Montessoris lediglich um einzelne Zitate handle, die man vernachlässigen könne. Dieser Vorwurf ist jedoch nicht haltbar. Unter Rückgriff auf den höchst normativen Rassenbegriff unterteilt Montessori die Menschen grundsätzlich in ‚höhere‘ und ‚niedere‘ Rassen“, stellt Seichter fest. Der Rassenbegriff diente der Italienerin dazu, Menschen zu hierarchisieren, zu stigmatisieren und letzten Endes auch zu diskriminieren. „Für Montessori war klar: Die sogenannte ‚triumphierende Rasse‘ bestehe aus weißen Menschen, deren Staturtyp eine Harmonie der Formen des Körpers aufweise. Nicht zuletzt auf der Grundlage ihrer eigenen empirischen Studien zur Menschenvermessung benennt Montessori Rassenmerkmale und Rassentypen zur Sichtbar-

machung und Klassifizierung der ‚kultivierten‘ vs. weniger kultivierten Rassen. Montessoris leitendes (Erziehungs-)Ziel war es, Kinder einer perfekteren Rasse, einer besseren Menschheit (M. Montessori) hervorzubringen, mit deren Hilfe die Welt ‚ge reinigt‘ und vor fortschreitender Degeneration bewahrt werden sollte.“

Noch ein Jahr vor ihrem Tod träumte Maria Montessori davon, den perfekten Menschen mit Hilfe biopolitischer Interventionen hervorzu bringen, und führte ihre Ideen zur Errichtung eines „Ministry of the Race“ (1951) aus. „Maria Montessori ging es nicht um das einzelne individuelle Kind, ihr schwebte vielmehr der Aufbau einer besseren Menschheit vor, genauer gesagt: der so genannten weißen Rasse. Alles, was sie tat, zum Beispiel ihr enger Schulterschluss mit dem italienischen Faschismus Benito Mussolinis, passierte, weil sie eine kalkulierte Strategin war, die genau wusste, wie sie sich für die Verbreitung ihrer Gedanken inszenieren musste, von der Kleidung bis zur Rhetorik. Ihr Traum war der Traum vom neuen Menschen, vom perfekten Kind, das sie dann vollständig als den neuen Messias ankündigte“, so Sabine Seichter.

Vereinzelt hatten Forscher schon vor Jahren auf die problematische rassenanthropologischen und eugenischen Ansichten Montessoris hingewiesen. Doch die Kritik verhallte damals, weil möglicherweise Personen, die sich mit Montessori beschäftigten, oft zeitgleich Funktionärsposten in der Montessori-Gesellschaft innehaben oder lukrative Montessori-Privatschulen betreiben, mutmaßt Sabine Seichter. „Das Besondere an meiner Studie ist“, erläutert Seichter, „dass ich versucht habe, das Denken Montessoris, das auf einem Mix aus Rassenanthropologie, Eugenik, Evolutionstheorie und Sexualhygiene basiert, im geistigen Kontext des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu analysieren. Und was man dabei unweigerlich entdeckt, ist, dass Montessoris Denken nichts mit einer kinderlieben Erzieherin zu tun hat, wie es oft völlig verkitscht dargestellt wird, sondern mit einer Naturwissenschaftlerin, die ihre ‚pädagogischen‘ Überzeugungen voll und ganz aus

der Rassenanthropologie speist. Und davon ist sie zeitlebens auch nie abgerückt.“

Während im Zuge rassismuskritischer Forschungen der letzten Jahre viele Denker und Denkerinnen früherer Epochen dieser Prüfung unterzogen wurden, sei das bei Montessori bisher ausgeblieben, stellt Sabine Seichter fest und erklärt zu ihrer eigenen Forschungsarbeit: „Ich wollte mit meinem Buch nicht einen Mythos zerstören, sondern

– anhand von Montessoris Schriften – einen erhellenden Blick auf die scheinbare Lichtgestalt der Reformpädagogik werfen. Wissenschaftliche Forschung ist der wertfreien Aufklärung verpflichtet, und ich denke, dass diese in der Montessori-Rezeption bis heute vielfach fehlt.“

Und Seichter ergänzt: „Was mein neues Buch und viele Reaktionen darauf zeigen, ist, dass man Maria Montessori anscheinend nicht kritisieren darf. Das wird von ihrer eingeschworenen Anhängerschaft beinahe wie Blasphemie geächtet. Montessori wird im Gegenteil geradezu wie eine Heilige verehrt. Es gibt Wundererzählungen, Erfolgsgeschichten und werbeträchtige Wohlfühl-slogans. Dunkle biografische Details wie zum Beispiel, dass sie ihr eigenes Kind weggegeben hat oder dass ihr rassenanthropologisches Denken alles andere als inklusiv war, werden dann gern ausgeblendet“, so Seichter.

Eine Frage, die zwar nicht Thema von Sabine Seichters wissenschaftlichem Buch ist, die sich bei der Lektüre aber aufdrängt, ist, wie es Eltern in der Praxis mit Montessori-Einrichtungen halten sollen. „Salopp würde ich sagen, man muss eigentlich froh sein, wenn in einer Montessori-Einrichtung nicht viel von jener Montessori drin ist, die ich analysiert habe. Aber wie irrwitzig wäre es dann, wenn man weiter am Label ‚Montessori‘ festhielte. ‚Montessori‘ ist keine geschützte Marke, im Grunde kann jeder unter diesem Label tun und lassen, was er will. Solange es kinderzentriert, kinderlieb, humanistisch-würdevoll daherkommt, scheint es gut zu sein. ‚Montessori‘ ist aber in den letzten Jahrzehnten zu einem Trödelmarkt unbegrenzter und beliebiger Möglichkeiten geworden. Meine Studie macht es sich zur Aufgabe, wieder mehr Licht in die Montessori-Forschung zu bringen und damit auch auf den oft weggewischteten Schatten Maria Montessoris aufmerksam zu machen“, so die Erziehungswissenschaftlerin Sabine Seichter.

Publikation

Sabine Seichter: Der lange Schatten Maria Montessoris. Der Traum vom perfekten Kind. Beltz-Verlag 2024.



BILD: SN/THOMAS SEEBRÜCH

Unter Rückgriff auf den höchst normativen Rassenbegriff unterteilt Montessori die Menschen grundsätzlich in ‚höhere‘ und ‚niedere‘ Rassen.

Sabine Seichter,
Erziehungswissenschaftlerin

Auf der Jagd nach unerhörten Klangwelten

**Der musikalische Leiter
Kai Röhrig und die
Flötistin Leona
Rajakowitsch,
Gründungsmitglieder
des neu formierten
Ensembles für
zeitgenössische Musik
an der Universität
Mozarteum,
sowie die Komponistin
Anna Skladannaya
reflektieren nach ihrem
ersten Konzert Ende Mai
Potenziale und Stellenwert
der neuen Musik – mit
Ausblick auf mehr.**

MAGDALENA CROLL &
ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

Das eigene Werk gemeinsam mit Musiker:innen zu erarbeiten, es in Proben wachsen zu sehen und schließlich erstmals „live“ aufzuführen, stellt nicht nur für Kompositionstudierende eines der Highlights der universitären Ausbildung dar. Für alle Mitwirkenden ist der Schaffungsprozess, ein neues Werk oder gänzlich neue Musik zum Leben zu erwecken, ein besonderer, er stellt auf allen Ebenen einen intensiven Dialog dar und setzt ein grundlegendes gemeinsames Verständnis voraus. Zeitgenössische oder neue Musik lebt daher besonders von ihrer Vermittlung und den Ensembles, die sich ihr vollkommen widmen. In Salzburg gibt es erfreulich viele Beispiele für Ensembles, die aus bzw. aus dem Umfeld der Universität Mozarteum kommen: Das oemn . oesterreichisches ensemble für neue musik, das Ensemble acrobat oder das NAMES ensemble belegen, dass es immer wieder nachhaltige und erfolgreiche Initiativen im universitären Kontext gab und sich diese Tradition mit dem kürzlich neu formierten Ensemble für zeitgenössische Musik fortsetzt.

Letzteres versteht sich langfristig als Plattform zur Erprobung neuer Ideen und möchte gleichzeitig das Verständnis und die Wertschätzung zeitgenössischer Musik beim Publikum fördern. Aus gutem Anlass, wie der musikalische Leiter, Kai Röhrig, konstatiert: „Der Stellenwert von zeitgenössischer Musik innerhalb der sogenannten Klassikbranche und innerhalb der Ausbildung ist ein sehr komplexes Thema. Ich bin inzwischen seit dreißig Jahren an der Universität Mozarteum und habe in all der Zeit stets eine sehr ernsthafte und intensive Auseinandersetzung mit Neuer Musik erlebt. Unsere renommierten Kompositionslernenden (in der Vergangenheit wie in der Gegenwart) sowie die vielen erfolgreichen Absolvent:innen belegen dies nachdrücklich. Dennoch muss die Neue Musik fortwährend um Sichtbarkeit und Wahrnehmung kämpfen. Große Wettbewerbe gewinnt man mit Standard-Repertoire und Veranstalter wünschen sich vorrangig Werke aus dem klassischen Kanon.“

Röhrig, der im Department für Oper & Musiktheater beheimatet ist, nimmt aber in vielen Bereichen auch eine Aufbruchsstimmung wahr: Das Institut für Neue Musik ist mit seinem Studio für Elektronische Musik fest am Mozarteum verankert, das Internationale Masterstudium Neue Musik (Bern – Dresden – Salzburg) entwickelt sich kontinuierlich weiter und Festivals sowie Kooperationen fördern zusätzlich die Vernetzung innerhalb der Musikszene. Auch viele der neuen Lehrenden setzen Schwerpunkte mit zeitgenössischen Repertoires, so auch Röhrig selbst im Operndepartment: „Heutzutage kommen meine Master-Studierenden in der Opernklasse während ihrer Zeit bei uns nicht um die zeitgenössische Musik herum. Gemeinsam mit meiner Kollegin, der Regisseurin Florentine Klepper, sind wir nachdrücklich daran interessiert, im Bereich des Musiktheaters nach vorn zu schauen und auch unsere Studierenden zu ermutigen, über den Tellerrand hinauszublicken.“ Diese Aufbruchsstimmung ist auch bei den neuen Ensemblemitgliedern deutlich zu spüren, die Gründungsphase ist geprägt von Elan und Begeisterung: „Sehr schön wäre es, wenn wir dieses Engagement beibehalten könnten und sich unsere musikalische Kooperation durch die regelmäßige Zusammenarbeit noch stärker intensiviert. Ein starkes Ensemble zeichnet sich nicht zuletzt durch jahrelanges „Zusammenwachsen“ aus. Ich hoffe auf ein langes Fortbestehen unseres Ensembles und eine Vielzahl an innovativen Projekten! Was ich bis jetzt erleben durfte, war vielversprechend“, freut sich Flötistin Leona Rajakowitsch.

Die Auswahl der Gründungsmitglieder des Ensembles war „denkbar einfach“, lacht Kai Röhrig. Acht Studierende wurden gefragt, alle haben sofort zugesagt, die Neugier ist definitiv bei allen Beteiligten groß. Im Fokus steht die Vernetzung innerhalb des Hauses, das Fördern der Zusammenarbeit und des Austauschs zwischen komponierenden und musizierenden Studierenden. Dazu Röhrig: „Hier sehe ich als Lehrender einen Teil meiner Aufgabe. Neben der Aufführung der neuen Werke versuchen wir, eine wichtige Erfahrung zu vermitteln: Lasst euch aufeinander ein und lernt von einander!“

Die Bereicherung der eigenen künstlerischen Arbeit, die Schärfung des Blicks auf klassische Partituren und die Entdeckerlust, die Suche nach Talenten und die Jagd nach neuen unerhörten Klangwelten und spannenden kompositorischen Ideen stehen bei den jungen Musiker:innen und Komponist:innen des Ensembles für zeitgenössische Musik im Vordergrund, so Anna Skladannaya: „Für uns Komponist:innen, die am Anfang ihres Weges stehen, bietet die Uni mit der Gründung dieses Ensembles eine Möglichkeit, unsere Werke von Beginn an live zu erleben. Ich vergleiche den Kompositionssprozess gern mit dem Malen mit verbundenen Augen: Man weiß genau, welche Farben man auf der Palette zur Verfügung hat, und hat eine klare Vorstellung vom Ergebnis. Aber auf welche Art und Weise das Werk in den Händen der Musiker:innen entsteht, wie es mit der Raumakustik kommuniziert und welchen Nachgang es bei den Zuhörer:innen hinterlässt, ist nur in dieser Zusammenarbeit erlebbar.“ Leona Rajakowitsch ergänzt: „Es ist für mich als Gründungsmitglied wunderbar, mich auf einen Nukleus aus vertrauten Klängen um mich herum verlassen zu können. Ich darf mit meinen Kolleg:innen über einen langen Zeitraum gemeinsam ein Klangideal formen und habe dabei die Möglichkeit, die musikalische Persönlichkeit aller Beteiligten noch besser kennenzulernen. Für mich ähnelt der Prozess der Kreation eines Gerichtes; angefangen bei der Konzeption bis hin zum fertigen Anrichten. Wir sind viele Köche, allesamt Meister:innen in ihrem Gebiet, die ihr Instrument perfekt beherrschen, neugierig auf neue Herausforderungen. Und Kai ist unser Chefkoch. Das Beste daran: Wir stehen alle gemeinsam in der Küche! Letztendlich präsentieren wir unter der Servierhaube ein komplexes Gericht aus Inspiration, künstlerischer Fertigkeit und fruchtbare Kollaboration höchster Qualität. Worauf ich mich also am meisten freue? Aufs gemeinsame „Kochen“!“

Nach dem Gründungskonzert stehen bereits weitere Termine fest: Das Ensemble für zeitgenössische Musik wird am 22. und 25. Juni zwei Diplomkonzerte spielen, mit Uraufführungen von Seungju Noh, Mikyoung Lee und Veit Vergara, die im Rahmen dieser Konzerte ihr Masterstudium Komposition abschließen. Solche Konzerte werden auch in Zukunft Fixpunkte im Konzertplan des Ensembles sein, zudem stehen regelmäßige Ensemblekonzerte und auch schon Anfragen für Kooperationen im Raum. Anna Skladannaya blickt bereits mit Vorfreude auf die nächsten Projekte: „Ich freue mich besonders, meinem Werk „Luzider Traum“ beim Erwachen zusehen zu dürfen, auf die Proben mit tollen Musiker:innen und auf die Möglichkeit, bei der Uraufführung dabei zu sein. Ich will so viele Menschen wie möglich für Musik und besonders für das Komponieren begeistern! Es gibt so viele Konflikte auf der Welt – meiner Meinung nach nicht zuletzt deshalb, weil viele einander nicht mehr zuhören, anstatt die innere Energie in Kunst und Liebe umzuwandeln.“

Der eigene Anspruch und die Musik, der das Ensemble Leben geben will, sind im wahrsten Sinn des Wortes „neu“, darin liegt für die Beteiligten der große Reiz: Jede Uraufführung ist eine Herausforderung und in ihrer Bewältigung liegt der Lerneffekt. „Für die sängerische und künstlerische Persönlichkeit sind gerade solche Uraufführungen nachhaltig prägende Erfahrungen. Es gibt hier keinerlei Rollenvorbilder, sondern man kreiert etwas ganz Neues, macht es sozusagen zu seiner Sache“, schließt Kai Röhrig – wir wünschen viel Freude beim Entdecken!



Ensemble für zeitgenössische Musik.

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Dynamische Preisgestaltung bei Hotelzimmern

Der Verhaltensökonom Alexander Wagner untersucht, wie Algorithmen und Menschen bei ökonomischen Entscheidungen interagieren.

Es handelt sich um Grundlagenforschung mit hoher Relevanz für die Praxis. Der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (OeNB) fördert das Projekt „Mensch-Algorithmus-Interaktionen bei ökonomischen Entscheidungen“ mit 250.000 Euro. Organisationen verlassen sich bei Entscheidungsfindungen zunehmend auf Algorithmen, die quasi als digitale Berater fungieren. Das letzte Entscheidungsrecht liegt meist noch bei Managern und Managerinnen aus Fleisch und Blut. Alexander Wagner, Stiftungsprofessor für Verhaltensökonomie und Digitalisierung am Fachbereich Volkswirtschaftslehre der Paris Lodron Universität Salzburg, hat gemeinsam mit Kollegen Daniel Garcia und Juha Tolvanen die Wechselwirkungen zwischen algorithmischen Preisempfehlungen und dem tatsächlichen Preissetzungsverhalten von Hotelmanagern bei der dynamischen Preisgestaltung von Hotelzimmern untersucht.



Alexander Wagner

Für ihre empirische Analyse nutzen die Forscher einen Datensatz, der dreierlei enthält: einerseits Millionen algorithmische Preisempfehlungen eines Revenue-Management-Unternehmens, andererseits Hunderttausende von Hotelmanagern festgelegte Preise und schließlich die tatsächlichen Buchungen von Hotelzimmern. „Sobald ich verstehe, welche theoretischen Modelle reale Interaktionen erklären, können wir dieses Wissen für praktische Verbesserungen in der Software und in

Unternehmen verwenden. Das ist sehr wertvoll.“ Und was haben die Analysen der Interaktion zwischen KI und Hotelmanagern im Einzelnen gezeigt?

„Wenn die KI zum Beispiel eine Preisänderung von fünf Euro für ein Zimmer vorschlägt, ignorieren Hotelmanager:innen oft die Empfehlung. Rät die KI hingegen zu einem Preisaufschlag von

20 Euro, übernehmen die Manager:innen in der Regel die Empfehlung, weil andernfalls der erwartete Umsatzanstieg zu hoch wäre. Dieses menschliche Verhalten führt jedoch dazu, dass die KI einen strategischen Anreiz hat, Preisempfehlungen zu übertreiben.“

Könnte also die vollständige Delegation der Preisempfehlung an die KI mehr Umsatz bringen? Wagner schränkt ein. „Noch besser wäre es, wenn die Manager ihre eigenen Informationen, die sehr wertvoll sind, effizient mit in die Entscheidungen einfließen ließen. Wie das optimal gehen könnte, ist Gegenstand unserer aktuellen Forschung.“

Maria Mayer

Zur Umsatzsteigerung werden Hotelpreise bekanntlich dynamisch angepasst. In allen größeren Hotels erledigt das eine Software, sie schlägt Preise vor. Hotelmanager übernehmen die Empfehlungen aber oft nicht, weil die Preisanpassungen für sie mit Kosten verbunden sind. „Der daraus resultierende strategische Interessenkonflikt kann zu verzerrten Empfehlungen des Algorithmus und zu suboptimalen Preisentscheidungen menschlicher Manager führen. Wir glauben, dass unsere Studie die erste ist, die diesen Interessenkonflikt modelliert. Er dürfte weitverbreitet sein bei algorithmischen Empfehlungssystemen“, sagt Wagner.

DREI TEAMPOOL-STIPENDIEN FÜR INFORMATIKSTUDIERENDE



Kürzlich zeichnete der Personaldienstleister teampool personal service gmbh erstmals drei junge Informatiktalente der Paris Lodron Universität Salzburg mit Stipendien in der Höhe von je 1000 Euro pro Monat aus. Für ihre ausgezeichneten Leistungen durften sich die Studierenden Andreas Auer, Sam Crawford und Sarah Götz über die Verleihung eines solchen Stipendiums freuen. Zudem wurden teampool-Preise für einen hervorragenden Studienstart, dotiert mit je 1000 Euro, an Moritz Kondmann und Maximilian Hofmann sowie für besondere Studienleistungen im Wert von je 250 Euro an Annamaria Jely, Nic Wiesinger, Helena Langanger und Mitsuhiro Kitajima vergeben. Ab Herbst plant teampool, jährlich drei weitere Studienanfänger:innen der Informatik mit herausragenden schulischen Leistungen für bis zu drei Jahre mit 1000 Euro monatlich zu fördern. Das Bewerbungsverfahren läuft und wird am 15. Juli für die erste und am 15. September für die zweite Runde abgeschlossen. Foto (v. l.): Prof. Nikolaus Augsten, gf. Rektor Martin Weichbold, Sam Crawford, Sarah Götz, Andreas Auer, Vizerektorin Jutta Horejs-Höck, teampool-Geschäftsführer Ewald Ottadovetz. Bewerbunginfos: [HTTPS://INFORMATIK.UNI-SALZBURG.AT/DE/STIPENDIUM-TEAMPOOL](https://INFORMATIK.UNI-SALZBURG.AT/DE/STIPENDIUM-TEAMPOOL)

„Wir setzen auf künstlerisches und geistiges Kapital“



Die neuen Räumlichkeiten des Instituts für Open Arts in der Franz-Josef-Straße 18 in 5020 Salzburg.



Das Institut für Open Arts der Universität Mozarteum hat kürzlich Räumlichkeiten in der Franz-Josef-Straße 18 bezogen, die einst von der Österreichischen Nationalbank bewohnt wurden.

Ein Gespräch mit Universitätsprofessorin Claudia Lehmann, die das Institut seit 2023 leitet.

SANDRA STEINDL

U **UN:** Seit 1. März 2023 leitest du das im Aufbau befindliche Institut für Open Arts der Universität Mozarteum – ein inter-, trans- und nondisziplinärer Workspace, der offene Strukturen für künstlerische Forschung in Theorie und Praxis bietet. Was hat sich seither getan?

Claudia Lehmann: So ein Aufbau ist ja ein dynamischer Prozess. Man plant ein neues Gebäude mit vielen Zimmern. Ein lebenswertes Haus wird es aber erst, wenn Leute einziehen, miteinander in Beziehung treten, es also beleben. Bisher sind wir in der Planungsphase, der Rohbau steht. Wenn wir über inter-, trans-, cross- und nondisziplinäres Arbeiten sprechen, ist schon klar, dass es an diesem Ort vor allem darum geht, sich in einen Austausch zu begeben. Dieser Austausch hat auf vielen Ebenen stattgefunden und findet noch statt. Aus unterschiedlichen Bereichen der Universität gibt es viele, die sich einbringen.

Dazu kommt, dass seit der sogenannten Gründung, also der Grundsteinlegung, manches an das Institut angebunden wurde, was dann auch wieder die Entwicklungen beeinflusst. Es zogen bereits das Künstlerische Doktorat (PhD in the Arts) mit den Professuren und den ersten beiden Jahrgängen sowie das Data-Arts-Forum mit den ersten von zwei Professuren bei uns ein. Momentan ist unser unmittelbares „Personal“ noch überschaubar, es wird aber im Laufe der nächsten Monate weiterwachsen. Wir erwarten sowohl weitere Mitarbeiter:innen als auch Studierende. Außerdem planen wir neue Studienangebote.

Im September bekamen wir durch den großen Einsatz von Rektorin Elisabeth Gutjahr in der Franz-Josef-Straße 18 auch einen realen Ort, der einst eine Zweigstelle der Österreichischen Nationalbank war und für uns erst einmal erschlossen werden musste. Über die Anschaffung spezieller Technik, die räumliche Ausstattung bis hin zum Toilettenspapier müssen die Räumlichkeiten ja für unterschiedliche Veranstaltungen vorbereitet werden. Dennoch haben wir immer mal Besuch von Menschen, die ihr Ersparnis einzahlen oder abheben wollen, während bei uns ein Workshop zur Komposition mit KI, ein Hearing, Präsentationen oder ganz normaler Unterricht stattfindet. Wir hoffen, dass dieser Ort bald nicht mehr mit dem Geldinstitut verbunden wird. Wir setzen auf künstlerisches und geistiges Kapital!

UN: Mit über 50 Bewerber*innen 2024 hat der PhD in the Arts, der an der Universität Mozarteum seit dem Wintersemester 2022/23 angeboten wird, hohen Zulauf. Wird Salzburg ein Zentrum für künstlerische Forschung?

Das wäre sehr wünschenswert und ich hoffe, dass Salzburg in erster Linie ein Zentrum für die Auseinandersetzung mit den großen globalen und gesellschaftlichen Herausforderungen wird und wie wir ihnen mit künstlerischen Mitteln begegnen können. Dafür braucht es Forschung! Diese Forschung ist nicht nur auf das Künstlerische Doktorat beschränkt. Gerade sind wir dabei, eine Studienergänzung „Artistic Research“ zu etablieren.

Auch der Master Open Arts macht sich zur Aufgabe, die Künste neu zu erschließen

und innovative Ansätze zu verfolgen, zu erforschen und zu realisieren, die im Zuge eines gesellschaftlichen Wandels notwendig sind. Eine Positionierung zu den sozialen, technologischen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit ist allen, die gerade an der Entwicklung des Instituts und des Master Open Arts mitarbeiten, besonders wichtig.

Es sollen mit und durch die Kunst neue Zugänge und Erkenntnisse ermöglicht werden, die in ihrer Ausrichtung vielschichtig, plural, multiperspektivisch und nachhaltig sind. Wir wollen „raus aus der Bubble“!

UN: Das Curriculum für Open Arts ist aktuell in Ausarbeitung – ab Wintersemester 2025 wird ein Masterstudium an der Universität Mozarteum angeboten. Kannst du uns, quasi exklusiv, schon jetzt einige Einblicke geben, wie das Studium aufgebaut sein wird und was wir erwarten dürfen?

Unser Angebot richtet sich vorerst an Menschen, die bereits einen Abschluss mitbringen und bestenfalls Praxis- und/oder Berufserfahrung haben. Was das Curriculum betrifft, so muss dafür zunächst eine Kommission aus Lehrenden und Studierenden aus mehreren Departments eingesetzt werden. Im Mittelpunkt des Masters soll auf jeden Fall das künstlerische Projekt stehen, um das herum man möglichst frei Angebote wählen kann, die für das Projekt bestenfalls relevant sind. Den Studierenden soll ein über die Disziplinen hinweg frei gestaltbares Studium ermöglicht werden.

Die Idee des Mentorings und die der Betreuung – auch von Semesterarbeiten – durch mehrere Lehrende übergreifend, inner- sowie außeruniversitär, ist ebenso zentral wie ein disziplinen- und jahrgangsübergreifender Raum, der dem Dialog und dem „offenen“ Austausch gewidmet ist und auch zur Reflexion und zur Positionierung der künstlerischen Arbeit dient.

Dieser Raum soll von den Studierenden federführend organisiert und geprägt sein. So etwas wie eine „WG-Küche im Open-Arts-Haus“, wo man bis spät in die Nacht diskutiert. Kunst ist politisch!

UN: Im Wintersemester 2025 öffnet auch der neue Standort der Universität Mozarteum am Kurgarten seine Pforten und in weiterer Folge ein darin befindliches österreichweit einzigartiges X-Reality-Lab. Gibt es bereits Ideen für Projekte, die dort umgesetzt werden?

Mit dem X-Reality-Lab wird ein einzigartiges Forschungs-, Lehr- und Experimentierlabor entstehen, in dem digitale Räume und digitales Erzählen erforscht werden sollen. Die Infrastruktur des X-Reality-Labs spielt dabei eine zentrale Rolle, um dieses Vorhaben erfolgreich umzusetzen. Natürlich planen wir zahlreiche Kooperationen, unter anderem mit dem Immersive Arts Space der ZHdK sowie mit dem Ars Electronica Futurelab und vielen weiteren Akteur:innen aus dem Kunstbereich – national und international. Aber in erster Linie wollen wir dort mit Studierenden die Möglichkeiten unserer sozialen Verhandlungsorte ausloten. Deswegen konzipieren wir gerade einen weiteren übergreifenden Master. Die Reflexion der künstlerischen Arbeiten und die Auswirkungen auf uns, unser Sein und unser Sein-Wollen in der Welt – real und virtuell – wird auch hier wieder im Zentrum stehen. Wir wollen die Zukunft mitgestalten.

Vorbei mit Kreide, Tafel und Becherlupe

An der Paris Lodron Universität Salzburg setzt ein Projekt neue Maßstäbe für Bildung und Nachhaltigkeit.

Umweltbildner aus Schulen, Museen und Biosphärenparks erhalten Zugang zu innovativen digitalen Modulen und Materialien, um Bildung für nachhaltige Entwicklung zu fördern. Hinter dem Projekt ESDplus stehen primär die Geoinformatikerin Sabine Hennig und Geograf Robert Vogler. Die beiden kennen sich seit 14 Jahren und teilen die Leidenschaft für Bildung im Bereich nachhaltige Entwicklung. Hennig entwickelt zusammen mit ihrem Projektteam bestehend – neben Robert



V. l.: Andreas Eibl, Parisa Kalanaki, Edith Leitner, Susanne Reichhart, Isabella Wohlesser, Verena Gruber, Julian Obermeier, Sabine Hennig, Gerold Karner, Eva Steinbacher, Robert Vogler, Thomas Strasser, Marlene Nestelbacher.

BILD: SN/ESD PLUS

Vogler – aus Eva Steinbacher, Julian Schaller, Thomas Strasser, Bernd Resch und dem derzeitigen Vize- rektor Stefan Lang Workshops, in welchen sie eng mit Projektpartnern wie der Biosphärenregion Berchtesgadener Land oder Lungau sowie dem Haus der Natur zusammenarbeiten. In interaktiven Workshops werden moderne Geoinformatik-Module erstellt und erprobt, vom Einsatz digitaler Globen bis zum digitalen Sammeln von Wiesenblüten.

„Wir teilen unser Know-how mit Museen und Nationalparks, die wiederum Schulklassen ihr Wissen vermitteln. Auch angehende Lehrkräfte können diese Kompetenzen bei uns erwerben“, erklärt Vogler. „Wir bilden die Generation von morgen aus, für die digitale Hilfsmittel zur Normalität gehören.“ Die Initiatoren legen besonderen Wert darauf, das Verständnis für nachhaltige Entwicklung informell zu fördern und die Bedeutung der Bildung mit „Herz, Hand und Verstand“ zu vermitteln.

Das Projekt bringt verschiedene Interessengruppen zusammen, fördert

Netzwerke und erweitert die digitalen Fähigkeiten der Teilnehmenden. „Die Zeit von Kreide, Tafel und Becherlupe ist vorbei – es gibt heute mehr Möglichkeiten“, fügt Hennig hinzu. Beispiele sind ortsbezogene Spiele mit GPS-Wanderungen, interaktive Onlinekarten und digitale Globen. Techniken wie das Sammeln von Daten und die Nutzung von GPS-Apps sind wichtig, um nachhaltige Entwicklung zu vermitteln. Alle, auch Nicht-Experten, können Daten mit geografischem Bezug sammeln, unterstützt von der eigens entwickelten KI-Biene Polly.

Digitale Geomedien haben längst Einzug in den Schulunterricht gehalten, eine Tatsache, die kaum noch überrascht. Schließlich sind digitale Plattformen fester Bestandteil des Alltags von Schülern und Schülerinnen, von der Navigation per Handy bis hin zur Nutzung von TikTok. „Es ist entscheidend, dass wir Schülerinnen und Schülern jedoch nicht nur Zugang zu neuen digitalen Ressourcen der Geoinformatik ermöglichen, sondern sie auch befähigen, sie sinnvoll zu nutzen und sich auf ihre zukünftige Lebenswelt vorzubereiten“, fügen Vogler und Hennig hinzu.

Das Projekt ESDplus wird aus Mitteln des Earth-System-Sciences-Förderprogramms der Österreichischen Akademie der Wissenschaften finanziert. Vogler wünscht sich für die Zukunft die Durchführung weiterer Projekte dieser Art, um einer noch breiteren Zielgruppe Materialien und Wissen zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig würde der Geograf gerne diese Projekte begleitend erforschen und evaluieren, fügt er mit einem Lachen hinzu.

Tamara Stangl

Info: [HTTPS://ESDPLUS-ZGIS.HUB.ARCGIS.COM](https://esdplus-zgis.hub.arcgis.com)

FEIERN IM HERZEN DER SALZBURGER FESTSPIELSTADT



Nach dem Erfolg der größten Studierendenparty des vergangenen Jahres war es am 22. Mai wieder so weit: Die Paris Lodron Universität Salzburg öffnete ihre Türen für fast tausend feierfreudige Studierende. Bis in die späten Nachtstunden wurde in den Arkaden der Katholisch-Theologischen Fakultät gemeinsam gefeiert und getanzt. Ursprünglich aus der Idee eines katholischen Studierendenfestes entstanden, ist das Fest nun ein Highlight im Veranstaltungskalender der Uni. Hinter dem Fest stehen engagierte Mitarbeitende der Universität, die ÖH Salzburg sowie der externe Veranstalter VLUID. Eine Besonderheit des Festes ist, dass Studierende und Mitarbeitende der Universität gemeinsam hinter den Bars stehen – und der gesamte Gewinn wird für wohltätige Zwecke gespendet.

BILD: SN/ANGEL MENDOSA

Fünf neue Professuren an der Paris Lodron Universität Salzburg

GABRIELE PFEIFER & CHRISTINE SPRANGER



Frank Pallas

BILDER: SN/KAY MÜLLER (4)



Susanne Wurmbrand



Alexander Meschtscherjakov



Richard Moriggl



Johannes Scholz

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

Sein 1. April 2024 ist die neue Professur für Privacy Engineering (Datenschutz) und Policy Aligned Systems mit Frank Pallas besetzt. Der 46-jährige Informatiker stammt aus Niedersachsen und beschäftigt sich u. a. mit Fragen des Datenschutzes, der Regulierung von KI und Nachhaltigkeit. Er sieht seine Arbeit an der Schnittstelle von gesellschaftlichen Anforderungen und konkreter informatischer Gestaltung moderner Systeme unter Berücksichtigung der rechtlichen Aspekte. Als Beispiel nennt Pallas neue verbraucher:innenfreundliche Lösungen für Datenschutzerklärungen, die bislang aufgrund ihrer Unlesbarkeit kaum zur Kenntnis genommen werden.

Pallas hat eine sogenannte Brückenprofessur aus dem Projekt EXDIGIT inne. Dieses Projekt des Landes Salzburg ist ein wichtiger Baustein in der Weiterentwicklung der DAS als interdisziplinärer Forschungsplattform. Sein Informatikstudium absolvierte er an der Technischen Universität (TU) Berlin und promovierte im Jahr 2009 dort zum Dr.-Ing. Vor seinem Wechsel an die PLUS war Pallas als Senior Researcher am Fachgebiet Information Systems Engineering der TU Berlin tätig und bekleidete verschiedene Senior-Forschungspositionen am Zentrum für Angewandte Rechtswissenschaft am KIT (Karlsruher Institut für Technologie) und am FZI Forschungszentrum Informatik (Karlsruhe/Berlin).

Sein März 2024 forscht und lehrt die Linguistin Susanne Wurmbrand als Professorin für Allgemeine Linguistik an der PLUS. Sie hat die Nachfolge von Hubert Haider am Fachbereich Linguistik angetreten. Wurmbrand lehrt Allgemeine Linguistik mit Schwerpunkt auf Syntax und Semantik. Zuletzt war sie Professorin an der University of Connecticut und Gastprofessorin an der Harvard University. Darüber hinaus ist die 57-jährige Linguistin Herausgeberin der Open-Access-Zeitschrift „Journal of Comparative Germanic Linguistics“, Ko-Herausgeberin der Open-Access-Buchreihe „Open Generative Syntax“ sowie Präsidentin der internationalen Organisation Generative Linguistics of the Old World.

In ihrer Forschungsarbeit befasst sich Wurmbrand mit Generativer Grammatik mit Fokus auf komparativer Linguistik und formaler generativer Typologie. „Ich betrachte Sprache zumeist aus einer syntaktischen Perspektive, die jedoch direkt mit Aussprache und Interpretation verbunden ist“, betont sie. Zudem liege ihr daran, Grammatik als Ganzes zu sehen – sowohl innerhalb einer Sprache als auch sprachübergreifend. Susanne Wurmbrand, 1966 in Villach, Kärnten, geboren, studierte Sprachwissenschaft und Deutsche Philologie an der Universität Wien, promovierte am Massachusetts Institute of Technology (MIT); ihre Habilitation erfolgte wiederum an der Universität Wien. Sie ist verheiratet, ihr Mann ist Professor an der Harvard-Universität und ihr Sohn leistet derzeit einen Gedenkdienst an der Holocaust Education and Genocide Prevention Foundation in Montréal.

Alexander Meschtscherjakov hat seit 1. 1. 2024 die neue Professur für User-Centred Design inne. Der 52-jährige Salzburger ist ein renommierter Experte auf dem Gebiet der Human-Computer Interaction (HCI). Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem im Bereich der Automotive User Interfaces, wo er an der Gestaltung sicherer Interaktionen zwischen Fahrer:in und Auto arbeitet. Insbesondere interessiert ihn die Rolle des Menschen beim automatisierten Fahren und die damit verbundenen ethischen und rechtlichen Fragen. Darüber hinaus erforscht Meschtscherjakov den Bereich der HCI in Verbindung mit Sport und setzt sich u. a. mit der Frage auseinander, wie durch Sonification das Sporterlebnis intensiviert werden kann.

Nach seinem Studium der Computerwissenschaften an der PLUS, das er mit einem Diplomingenieur abschloss, war Meschtscherjakov freiberuflich tätig, u. a. bei KEY-WI Music und im Eventmanagement, bevor er 2007 an die PLUS zurückkehrte. Seine Habilitation erfolgte 2019, und zwar als erster Österreicher im Fach Human-Computer Interaction. Meschtscherjakov absolvierte Auslandsaufenthalte an verschiedenen renommierten Universitäten, darunter an der Queensland University of Technology in Brisbane, Australien, sowie der Universität Oulu in Finnland. Alexander Meschtscherjakov ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. In seiner Freizeit widmet er sich der Fotografie, Musik, und Gesellschaftsspielen. Er ist der Überzeugung, dass Salzburg die schönste Stadt der Welt ist mit ihrer außerordentlichen Lebensqualität und der einzigartigen Mischung aus Kultur und Natur.

Richard Moriggl trat mit 3. März 2024 die Professur für Biochemie und Stoffwechselforschung an der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät an. Er folgt Albert Duschl am Fachbereich Biowissenschaften und Medizinische Biologie nach. Schwerpunkte seiner Tätigkeit liegen in der Stoffwechsel- und Krebsforschung. „Unser Stoffwechsel ist komplex und wird sowohl von industriell gefertigter Nahrung oder Getränken als auch mangelnder Bewegung negativ beeinflusst. Wir erkennen heute immer mehr, dass gestörte biochemische und Stoffwechselprozesse negative Auswirkungen auf die Gesundheit haben, dazu zählt auch chronischer Stress, den viele leider spüren und oft zu lange haben.“

Moriggl verfolgt seit Jahren zwei große Ziele: zum einen die Krebsgrundlagenforschung und Etablierung neuer Modelle, um mechanistische Erkenntnisse für die Entstehung und Progression von Krebs zu erhalten. „Hier wollen wir vor allem mit klinischen Gruppen von Salzburg vermehrt das Pankreaskarzinom, Hauttumore, Darmtumore und auch Lungentumore untersuchen. Für unseren Fachbereich ist Krebsimmunologie zentral – dies gemeinsam zu erarbeiten und besser zu verstehen.“ Zum anderen die angewandte Krebsforschung mit der Testung und Entwicklung neuer Therapieansätze mit zielgerichteten Medikamenten.

Von 2014 bis 2018 hatte Moriggl eine duale Professur zwischen der Medizinischen Universität Wien und der Veterinärmedizinischen Universität Wien inne. Danach lehrte er bis 2024 ausschließlich an der Veterinärmedizinischen Universität, um sich seit März dieses Jahres an der Uni Salzburg wieder intensiviert der Krebsforschung zu widmen. 2023 war Prof. Moriggl Initiator und Mitbegründer einer Ausgründung der RIANA Therapeutics GmbH, eines neuen Biotechunternehmens in Österreich mit Sitz in Wien, an dem er neue Krebsmedikamente erforscht und entwickelte.

Johannes Scholz ist seit 1. Februar 2024 neuer Universitätsprofessor am Fachbereich Geoinformatik der PLUS und trat die Nachfolge von Josef Strobl an der Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften an.

Er wurde 1980 in Wien geboren und ist in Hainburg/Donau (Niederösterreich) aufgewachsen. Scholz studierte Forstwirtschaft an der BOKU Wien und Geoinformation an der Fachhochschule Kärnten. Seine akademische Laufbahn umfasst zudem Doktoratsstudien in Technischer Mathematik & Optimierung an der Universität Klagenfurt und in Vermessung und Geoinformation an der TU Graz, wo er auch seine Doktorarbeit mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss. Im Jahr 2020 habilitierte er sich an der Technischen Universität Graz im Bereich Geoinformatik. Scholz war an verschiedenen renommierten Institutionen tätig, darunter an der FH Kärnten, der TU Graz, der TU Wien sowie bei Infineon Technologies Austria AG. Seine Forschungsschwerpunkte an der PLUS liegen vor allem im Bereich der Geographic Artificial Intelligence, GeoSemantik und GeoKnowledge Graphen. Scholz und sein Team wenden KI-Methoden an, um geographische Fragestellungen zu beantworten.

Johannes Scholz ist verheiratet und Vater von drei Kindern. In seiner knappen Freizeit widmet er sich gern sportlichen Aktivitäten wie Laufen, Mountainbiken, Skifahren und Langlaufen sowie dem Reisen.

Die pflegerische Antwort auf die Entwicklung im Gesundheitswesen

An der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität werden im Masterstudiengang Expertinnen und Experten in erweiterter Pflegepraxis ausgebildet: ein Erfolg für die Universität, das Uniklinikum – und für Patientinnen und Patienten.

ILSE SPADLINEK

Akademisch ausgebildete Pflegende arbeiten überwiegend am Krankenbett.

Irene Mössler,
SALK-Pflegedienstleiterin



Professorin Nadja Nestler.

BILD: SN/PMU



Studiengangsleiter Martin Pallauf.

BILD: SN/PMU



Auf der Station: Pflegedienstleiterin Irene Mössler, Pflegeexperte ANP Andreas Radler – im Hintergrund SALK-Pflegedirektorin Franziska Moser mit Pflegeteam.

BILD: SN/PMU/KOLARIK ANDREAS

Wenn im Salzburger Uniklinikum von ANPs die Rede ist, weiß man, wer gemeint ist: „Advanced Nurse Practitioners, – akademisch ausgebildete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Pflege mit Masterabschluss „Advanced Nursing Practice“. Pflegeexpert:innen ANP – so die deutsche Berufsbezeichnung – haben im berufsbeleitenden Studium an der Paracelsus Universität „erweiterte Pflegepraxis“ erworben. Dazu gehören erweiterte Kompetenzen in der klinischen Entscheidungsfindung, vertieftes pflegerisches und medizinisches Fachwissen, Qualitätsmanagement und wissenschaftliches Arbeiten, um nur einige zu nennen. Gemeinsam hatten PMU und Uniklinikum im April zu einer Fachtagung geladen, um den Weg dieser vernetzten Pflegeentwicklung aufzuzeigen, internationale Perspektiven der Pflegeexpert:innen ANP zu beleuchten und über die Pflege der Zukunft zu diskutieren. Das Interesse war groß – knapp 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz waren der Einladung nach Salzburg gefolgt.

„In den USA und Asien haben sich ANPs bereits erfolgreich in verschiedenen Bereichen der Gesundheitsversorgung etabliert, in Österreich ist die Ausbildung vergleichsweise neu und ihr gezielter Einsatz in der Pflegepraxis häufig noch unklar“ sagt Jürgen Osterbrink, der Leiter des Fachbereichs für Pflegewissenschaft und -praxis an der PMU. Das ist in Salzburg mittlerweile anders: Nadja Nestler übernahm die Professur für Advanced Nursing Practice und in den letzten sechs Jahren hat die PMU erfolgreich gut 100 Pflegende auf Masterniveau ausgebildet. Pflegeexpert:innen ANP sind an so gut wie allen Abteilungen im Uniklinikum integriert. „Damit sind uns entscheidende Schritte zur richtigen Zeit gelungen“, betont Franziska Moser, die Pflegedirektorin der Salzburger Landeskliniken nicht ohne Stolz: „Wir sind in der Medizin und in der Pflege mit einer sehr komplexen Versorgungssituation konfrontiert, mit komplexe-

ren Diagnosen, älter und kräcker werden den Patientinnen und Patienten. Darauf wollen wir reagieren – ANPs sind die pflegerische Antwort auf die rasante Entwicklung im Gesundheitswesen!“

Im „AltersTraumaZentrum“, einer gemeinsamen Einrichtung der Salzburger Unikliniken für Orthopädie und Traumatologie bzw. Geriatrie, arbeitet PMU-Absolvent und Pflegeexperte ANP Andreas Radler. Er hat sich auf Alterstraumatologie spezialisiert – mit Fokus auf Patientinnen und Patienten, die zusätzlich zu ihrer Verletzung auch Anzeichen von Demenz oder akuter Verwirrtheit zeigen. „Das sind typische Symptome geriatrischer Patienten in der Unfallchirurgie, die häufig nur als „Nebendiagnose“ erfasst werden“, so Radler. „Daher brauchen die Patienten medizinisch und pflegerisch vertiefte Expertise. Dafür sind wir da. Ich mache mir im Gespräch ein genaueres Bild – über persönliches Umfeld, Ernährung, Mobilität und Grad der Verwirrtheit, auch mit den Angehörigen. So lässt sich gegebenenfalls ein bestimmter Bedarf feststellen, den man sich genauer anschauen muss: aus pflegerischer und aus geriatrischer Perspektive, physiotherapeutisch und so weiter. Es wird ja viel dokumentiert, aber in großen Kliniken kann durch den Routineablauf das besondere Augenmerk ein bisschen verloren gehen. Ich hole die verschiedenen Berufsgruppen ins Boot und wir versuchen gemeinsam, die Behandlung, falls erforderlich, zu optimieren.“

Gemeinsam gelingt das – Andreas Radler gehörte zur ersten „Kohorte“ der ANPs, aber auch für die Teams am Salzburger Uniklinikum war deren Einsatz zunächst neu. Es gab weniger Skepsis als Unklarheit, was genau davon zu erwarten sei, meint Irene Mössler, Pflegedienstleiterin am Uniklinikum. Nutzen und Mehrwert für das gesamte Team seien aber schnell deutlich geworden: „Andreas Radler kommt ja aus den eigenen Reihen und alle haben sehr schnell erkannt, dass er jetzt nicht belehren oder beaufsichtigen will, sondern in seiner speziellen Expertenrolle da ist um zu helfen, zu unterstützen und zur besseren Vernetzung zwischen den Berufsgruppen beizutragen. Für Pflegedienstleiterin Mössler ist ein wichtiger Aspekt, „dass die ANPs nicht

,fachfremd‘ sind, sondern aus den eigenen Reihen der jeweiligen Abteilung kommen und über entsprechende Erfahrung verfügen“. Das sei bei allen ANPs der Fall, die am Uniklinikum im Einsatz sind.

Für PMU-Professorin Nadja Nestler ist diese „gelebte“ gemeinsame Führung der Pflegeteams an den Salzburger Unikliniken keine Selbstverständlichkeit: „Wir haben hier auf der einen Seite die Gesundheits- und Krankenpflegenden, die Stationsleitung, Pflegedienstleitung und Pflegedirektion, auf der anderen Seite die ANPs, die nicht nur für den Einzelfall Mitverantwortung tragen, sondern das pflegerische Spektrum der jeweiligen Fachabteilungen und -stationen in Praxis und Theorie weiterentwickeln“. Beim Stichwort „Akademisierung der Pflege“ reagiert Pflegedienstleiterin Mössler durchaus emotional: „Es ist schwer zu verstehen, wieso das immer noch ein „Riesenthema“ ist – mit dem Argument „die wollen dann alle nicht mehr arbeiten“. Das Gegenteil ist der Fall, das sehen wir in der Praxis. Akademisch ausgebildete Pflegende arbeiten überwiegend am Krankenbett, manche wollen sich eben weiter spezialisieren, wie beispielsweise zum ANP-Master.“

Und gerade der hat sich im Gesprächen mit den Studierenden „als die Ausbildung herauskristallisiert, die – salopp formuliert – „nicht vom Bett weg“ qualifiziert, sondern jene anspricht, die weiterhin in der direkten Versorgung der Patientinnen und Patienten bleiben wollen – das aber auf erhöhtem pflegerischen Niveau.“ So beantwortet Studiengangsleiter Martin Pallauf die Frage nach der Motivation für das Masterstudium ANP an der Paracelsus Universität. „In den Krankenhäusern gibt es dazu systematisch und strukturell Pfade, das zu begleiten und zu unterstützen – die Salzburger Landeskliniken sind ein gutes Beispiel dafür. Andere wiederum entscheiden sich auch ohne solche Voraussetzungen dazu, vielleicht aus einem gewissen Pioniergeist heraus. Man muss sich nur anschauen“, so Pallauf, „wie sich die Pflege in den letzten 20 oder 30 Jahren weiterentwickelt hat. Man wird feststellen: es waren Pflegepraxis und Pflegewissenschaft, die vorangeschritten sind – und darauf hat dann jeweils die Politik reagiert. Dafür wird auch ANP ein weiteres Beispiel sein!“



„Aushandlungsraum, Parlament und Spielplatz für morgen“

Das Masterstudium Applied Theatre der Universität Mozarteum feiert 5. Geburtstag.
Ein Rück- und Ausblick mit Universitätsprofessorin Ulrike Hatzler, die das Studium seit 2019 leitet.

IRIS WAGNER

Aus der Produktion „Mann oh Mann, Boy oh Boy“ von Jonas Baur.

BILD: SN/JOHANNA MAYRHOFER

Bürgerbühne, partizipatives Theater, Theater der Intervention, theatre & community, Theaterpädagogik oder eben: „Applied Theatre“. Es gibt viele Namen für jene jüngere Entwicklung der internationalen Theaterlandschaft, in der die Verhältnisse von Akteur:innen und Zuschauer:innen ebenso wie Proben und Produktionsprozesse neu formuliert werden. „Applied Theatre“ bedeutet, Theaterkunst in gesellschaftliche Handlungsfelder zu übertragen. In diesem Sinn beinhaltet das zweijährige Masterstudium „Applied Theatre – künstlerische Theaterpraxis & Gesellschaft“ an der Universität Mozarteum die Auseinandersetzung mit und Erfindung von partizipativen, immersiven, interventionistischen, kollektiven und ortsspezifischen Formaten. Applied Theatre verknüpft Praxis und Theorie mit unterschiedlichen Recherche-, Anleitungs- und Inszenierungsprozessen jenseits gängiger Konventionen. Es geht darum, Theater in verschiedene gesellschaftliche Felder und Situationen zu tragen und sich fragend in die Welt einzumischen.

UN: Was verstehen Sie unter Applied Theatre und worin liegen die relevanten Fragen?

Ulrike Hatzler: Die grundlegendste Frage ist: Was ist Theater? Theater als Praxis könnte man übersetzen als künstlerische Manifestation von Interesse an der Welt, an Kommunikation und Aushandlung. Aber wer spielt und wer soll zusehen? Kann man das unterlaufen oder muss man diese beiden Vorgänge tatsächlich so getrennt denken? So wie wir Theater verstehen, ist es eine kreative Art von Parlament, von Versammlung. Das betrifft auch die bereits politische Frage der Repräsentation: Wer darf wen mit welcher Begründung repräsentieren? Ist das eine Frage des Berufs, eine Frage des Mandats? Was ist Selbstrepräsentation und wer ist Expert:in einer Profession? In welcher Rolle mache ich was, mit wem, wo und unter welchen Vorannahmen? Was ich versuche zu sagen, ist, dass wir uns als Applied Theatre, ungeteilt dessen, wie der Begriff sonst in der Welt definiert werden will, und

das ist überall anders, als künstlerisch-forschenden Raum verstehen, der hinterfragt und der Probahandeln ermöglicht und forciert. Das Wirklichkeitspotential von Utopien erproben, von der Fiktion zur Realität, und das am besten nicht in hierarchischen Strukturen, in denen einer sagt, was probiert wird und wer mitmachen darf, sondern in Aushandlungsprozessen.

UN: Es gibt verschiedene Output-Formen bei Applied Theatre, richtig?

Ja, natürlich. Bei der Masterarbeit „Mann oh Mann, Boy oh Boy“ ging es z. B. um Menschen, die sich männlich lesen, und darum, einem toxischen Rollenverständnis zu entgehen. Das war beispielsweise ein langer Prozess, bis sich die Gruppe der Akteur:innen gefunden hat. Irgendwann kam dann die Phase, in der man tatsächlich auf ein klassisches Bühnenergebnis in repräsentativer Form hingearbeitet hat. „After crisis“, ein Masterprojekt, das gerade erarbeitet wird, hat eher was Versammlungshaftes und Installatives. Das Einrichten der Bühne ist schon Teil der Performance, und es können laufend Menschen dazukommen, es gibt also kein klassisches „und jetzt geht's los“. Sämtliche Handgriffe, vom Aufbau bis zum

Abbau, sind Teil des Projekts. In einem anderen künftigen Masterprojekt interessiert sich eine Studierende dafür, wie man Communitys baut, wie Menschen zu einer temporären Gemeinschaft werden. Dafür arbeitet sie inmitten der Stadt mit Objekten und Materialien. Bei dieser Form gibt es kein Publikum im herkömmlichen Sinn. Alle, die anwesend sind im öffentlichen Raum, sind Teil der Handlung. Es gibt bei uns ein sehr breites Formenspektrum. Zentral ist die Recherche, die oft auch die Projekt- bzw. Inszenierungsästhetik wesentlich beeinflusst.

UN: Was sind beispielhafte Themen der letzten Zeit?

Kollektivität, Kooperation, Ko-Kreation, Teamarbeit. Darum geht es bei uns implizit immer, ganz explizit aber in den Sommersemestern: Wie kann man miteinander arbeiten? Auf einer zweiten Ebene fragen wir nach dem Dokumentarischen im Theater. Wer oder was ist ein Dokument? Wer schafft es in Archive, denn theatrale Räume sind am Ende des Tages genau das: Archive einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Ortes. Viele Menschen, Themen und Dinge schaffen es erst gar nicht in ein Archiv. Dabei geht es immer auch darum, wie Menschen und ihre Geschichten Teil einer Stadt werden und wie wir eine konkrete Zukunft imaginieren können. Darum geht es im Juni auch im neuen dokumentarischen Projekt, das wir wieder in Kooperation mit der Sommerszene erarbeiten. In einem Stadtspaziergang wird gemeinsam eine mögliche konstruktive und feministische Zukunft von Salzburg entwickelt. Wir lassen utopische Räume entstehen. Letztes Jahr hieß das Projekt „Playground for Tomorrow“ und beschäftigte sich mit der Frage, ob wir mit den Praktiken von heute ernsthaft ein besseres Morgen gestalten können. Zentral war hier die Immersion in die Wirklichkeit und die Veränderung derselben durch kleine Gestiken und Installationen.

UN: Wie würden Sie die letzten fünf Jahre beschreiben? Und wie soll es weitergehen?

Wir haben Applied Theatre für die Universität Mozarteum ganz neu gedacht und haben bereits eine gute Ausstrahlung und auch „Nachahmer“, wie z. B. die FH Coburg

in Deutschland, die jetzt auch mit einem „Applied“-Programm an den Start geht. Unser Start fiel leider in die Coronazeit, daher hatten wir nicht wirklich fünf Jahre Entwicklung. Es gibt immer noch Situationen, die keine Routine haben, aber wir haben einen Rucksack voller Ausnahmen und Herausforderungen. Gleichzeitig freuen wir uns darauf, etwas stetiger zu werden und etwas mehr zur Ruhe zu kommen. Inhaltlich brauchen wir natürlich das ständige Experiment, strukturell würde ich unseren Studierenden nun aber schon wünschen, zukünftig nicht mehr ganz so viel Pionierarbeit leisten zu müssen, sondern sich ganz auf das Studium einlassen zu können. Es ist erstaunlich, welch spannende Menschen den Weg zu uns finden und das Studium letztlich mit ihren sehr heterogenen Hintergründen mitgestalten. Als internationales Studium wird es sehr gut angenommen. Gleichzeitig sind wir lokal mittlerweile profund vernetzt. Auch in den Fachdiskursen sind wir schon gut verankert und werden zu Konferenzen eingeladen, um unseren besonderen Ansatz vorzustellen, der durchaus als Weiterentwicklung verstanden wird.

UN: Gab es überraschende oder lustige Erlebnisse?

Die gibt es immer wieder, v. a. berührende Momente. Beim „TheaterLabor X“ nehmen immer wieder Personen teil, die schon länger dabei sind als die einzelnen Studierenden. Ich nenne sie unsere eigentlichen Langzeitstudierenden und unsere Stadtkomplizen:innen. Dieser Kreis wird immer größer. Ich höre besonders gern zu, wenn diese Personen neuen Teilnehmer:innen Applied Theatre erklären. Wir kommen dadurch in gegenseitige Lernen, das macht sehr viel Spaß! Unlängst hatten wir innerhalb einer Lehrveranstaltung eine Workshopserie mit und für verschiedene Communitys und es entstanden ganz bezaubernde Atmosphären. Eine Gruppe hat eine Stadt gebaut, in der sie sich sicher fühlen würde. Als der Workshop vorbei war, wollten sie ihre gebaute, inszenierte Stadt, ihren „safe space“, nicht verlassen. Ich sah uns schon eine Nachschicht einlegen, denn man kann Menschen aus ihrer eigenen Stadt ja nicht gut rauschmeißen – da war die Fiktion zur Realität geworden.

VERANSTALTUNGEN

12. 6. 2024–15. 6. 2024

Feminist Cities Walk – Utopien zum Weitergehen

Ein Wanderparcours im performativen Grenzbereich zwischen Prozession, Installation und Intervention, der das Publikum der Sommerszene in den öffentlichen Raum führt. Gemeinsam wird eine mögliche konstruktive und feministische Zukunft von Salzburg entwickelt.

SZENE-SALZBURG.NET/SOMMERSZENE-2024-PROGRAMM

24. 6.–28. 6. 2024

Fünf Jahre Applied Theatre

Eine Woche LaborX, Stand-up-Lectures, Open Spaces, Kommen und Gehen, Essen und Trinken, Spielen und Sprechen in der Franz-Josef-Straße 2.

MOZ.AC.AT/DE/VERANSTALTUNGEN

Im Spannungsfeld von Handels- und Sicherheitspolitik

Dem Politikwissenschaftler Andreas Dür von der PLUS wird für sein innovatives Forschungsprojekt GEOTRADE zur Verknüpfung von Handels- und Sicherheitspolitik ein „ERC Advanced Grant“ in der Höhe von 2,5 Millionen Euro für fünf Jahre zuerkannt.

MARIA MAYER

Die „ERC Advanced Grants“ gehören zu den höchsten und prestigeträchtigsten Finanzierungen in der EU. Sie unterstützen bereits etablierte Spitzenwissenschaftler:innen, die neue, bahnbrechende Wege in ihrer Forschung gehen möchten. Andreas Dür hatte 2017 bereits einen sog. „ERC Consolidator Grant“ in der Höhe von 1,7 Millionen für ein exzellentes Forschungsprojekt eingeworben. Er ist der erste Forschende in Salzburg, der zwei ERC Grants erhalten hat.

Die internationale Handelspolitik hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Das erkennt man unter anderem daran, dass handelspolitische Maßnahmen wie Handelsabkommen, Zölle, Investitionskontrolle, Subventionen oder Sanktionen zu einem immer wichtigeren Instrument in der Sicherheitspolitik geworden sind. Diese Verknüpfung von Handelspolitik und Sicherheitspolitik, „Geopolitisierung“ genannt, ist das dominante Merkmal der gegenwärtigen Handelspolitik, betont Andreas Dür, Professor für Internationale Politik an der Paris Lodron Universität Salzburg, und verweist darauf, dass allein in den letzten fünf Jahren Staaten weltweit mehrere Tausend handelspolitische Maßnahmen mit Verweis auf Sicherheitspolitik legitimierten. Dür hat mit computergestützten Textanalysen nachgewiesen, dass vor allem seit der Präsidentschaft von Donald Trump die Verweise auf sicherheitspolitische Aspekte enorm zugenommen haben. Ob US-amerikanische Zölle auf Aluminium und Stahl, niederländische Exportrestriktionen für Halbleiter oder Indiens Handelsabkommen mit Australien: In all diesen Fällen geben Staaten an, dass sie Handelspolitik für sicherheitspolitische Ziele – zum Beispiel zur Verteidigung der eigenen Souveränität oder Machtposition – verwenden.

Das vom Europäischen Forschungsrat (ERC) geförderte Forschungsprojekt „Die Geopolitisierung der Handelspolitik“, kurz GEOTRADE, hat zum Ziel, diese Verknüpfung von Sicherheitspolitik und Handelspolitik zu untersuchen, erklärt Projektleiter Andreas Dür. „Zuerst geht es dabei darum, herauszufinden, welche Motive diese Geopolitisierung antreiben. Wann verfolgen Regierungen tatsächlich sicherheitspolitische Ziele? Und wann ist Sicherheitspolitik nur ein Vorwand, um eigentlich handelspolitische Ziele zu erreichen? Letzteres ist zum Beispiel der Fall, wenn protektionistische Maßnahmen als sicherheitspolitisch notwendig verkauft werden, um größere Unterstützung für diese Politik zu gewinnen.“

Wenn Staaten mittels Handelspolitik tatsächlich sicherheitspolitische Ziele erreichen wollen, müssen die Regierungen zuerst oft mögliche innerstaatliche Widerstände überwinden, die sich ergeben, weil handelspolitische Maßnahmen teilweise auch wirtschaftliche Verlierer produzieren. „Polens Bauern, zum Beispiel, übten starken Druck auf die EU aus, wieder Zölle auf Agrarimporte aus der Ukraine einzuhören, die zuvor als Antwort auf den russischen Angriff gegen die Ukraine ausgesetzt worden waren. Hier schränkten innerstaatliche Akteure also die Möglichkeiten der EU ein, Handelspolitik als echten Teil der Sicherheitspolitik zu verwenden.“

Umgekehrt treiben oft innerstaatliche Akteure die Geopolitisierung der Handelspolitik aus reinem Eigeninteresse proaktiv an. „Die amerikanische Stahlindustrie argumentiert in Verfolgung ihrer eigenen wirtschaftlichen Interessen (aber eher nicht der



Andreas Dür

BILD: SN/GEMMA MATEO

Sicherheitsinteressen der USA), dass Zölle auf Stahlimporte wichtig für die amerikanische Sicherheit sind. Auch europäische Exportinteressen verweisen auf die positiven Auswirkungen von Handelsabkommen für die Sicherheit der EU, obwohl sie wohl eher von wirtschaftlichen Gewinnen angetrieben sind“, so Dür. GEOTRADE wird aber nicht nur Lobbying für oder gegen die Geopolitisierung der Handelspolitik untersuchen, sondern auch die Rolle der öffentlichen Meinung in die Analyse miteinbezogen, ergänzt Dür. Ein besonders innovativer Aspekt von GEOTRADE ist laut Dür, dass sich die Forschung nicht auf einzelne Staaten beschränken wird. „Läuft die Geopolitisierung der Handelspolitik in Indien anders ab als in China oder in den USA anders als in der EU? Zur Beantwortung dieser Fragen wird sich das Projekt sechs Akteure im Detail ansehen: neben der EU, den USA und China sind das Indien, Mexiko und die Türkei.“

Eine zentrale Frage im Projekt ist, inwiefern die Geopolitisierung der Handelspolitik zum Erreichen sicherheitspolitischer Ziele beiträgt. „In dieser Hinsicht ist die Erwartung des Projekts, dass innerstaatliche Akteure Staaten oft dazu bringen, auf ineffektive Maßnahmen zu setzen. Viele potenziell effektive Maßnahmen verursachen Kosten für Wirtschaftsinteressen, weshalb diese versuchen, sie durch Lobbying entweder ganz zu stoppen oder aber Schlupflöcher zu schaffen, die die Auswirkungen der Maßnahmen abschwächen.“

Staaten setzen gegenwärtig stark auf Subventionen, um Firmen dazu zu bringen, ihre Produktion aus dem Ausland zurück in die Heimatstaaten zu verlegen („Nearshoring“). Sicherheitspolitisch sei dieser Ansatz aller-

dings suboptimal, sagt Andreas Dür. „Dass die weltweit riesigen Subventionen für Firmen, die Produktionsstätten für Mikrochips schaffen, tatsächlich die effektivste Antwort auf gegenwärtige sicherheitspolitische Herausforderungen sind, ist zu bezweifeln. Exportrestriktionen (zum Beispiel als Teil von Sanktionen) könnten dafür sehr effektiv sein, werden aber durch Lobbying oft ausgehebelt oder zumindest abgeschwächt. Die Erwartung ist also, dass Regierungen oft den Weg des geringsten Widerstands wählen, weshalb die verwendeten Maßnahmen nur suboptimal auf die eigentlichen sicherheitspolitischen Herausforderungen antworten.“

Ein erklärt Ziel von Andreas Dür ist, dass GEOTRADE nicht nur wichtige wissenschaftliche Debatten unterstützt, sondern auch außerhalb des universitären Umfelds zu verbessertem Wissen und besseren Politikentscheidungen führt. „Die Geopolitisierung des Handels trägt zum Ende der liberalen internationalen Ordnung bei, die seit dem Ende des Kalten Krieges vorherrschend war. Dieses Projekt kann helfen, zu verstehen, wie die neue internationale Ordnung aussehen wird, inwiefern die Veränderungen mit zwischenstaatlichen Konflikten einhergehen werden und welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die Verteilung des Wohlstands sowohl zwischen als auch innerhalb von Staaten haben werden. Dadurch soll GEOTRADE auch bessere Politikentscheidungen in einer turbulenten Welt ermöglichen.“

Mit der ERC-Grant-Summe von 2,5 Millionen Euro wird Andreas Dür für sein GEOTRADE-Projekt vier Positionen (zwei Postdocs, zwei Dissertanten) finanzieren.

ERC ADVANCED GRANTS

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) fördert alljährlich mit den „ERC Advanced Grants“ bahnbrechende Forschung in allen Wissenschaftsbereichen. Im aktuellen Förderprogramm werden mit insgesamt 650 Millionen Euro in 20 EU-Ländern 255 Projekte unterstützt, davon zwölf in Österreich.

Stadtentwicklung durch Basisdemokratie?

Der Hamburger Johannes Bouchain hat das Fernstudium UNIGIS (Geographic Information Science and Systems) an der Paris Lodron Universität Salzburg abgeschlossen.

Seine Spezialität: Internetauftritte für eine interaktive Bürgerbeteiligung an Stadtplanungs- und Mobilitätsprojekten.

JOSEF LEYRER

Ursprünglich hat Johannes Bouchain in seiner Heimatstadt Stadtplanung studiert, doch aufgrund seines besonderen Interesses entwickelte sich die Kommunikation von Planungsinhalten im Internet anschließend schnell zu einem seiner Unternehmensschwerpunkte. „Als man ab den 2000er-Jahren dazu übergegangen ist, aktuelle Projekte der Stadt- und Verkehrsplanung auch online darzustellen und zu kommunizieren, erhielt ich immer mehr entsprechende Aufträge von Planungsbüros, innerhalb derer sich interaktive Karten zu einem wichtigen Bestandteil entwickelten.“

In Folge beteiligte sich Johannes Bouchain an der 2009 ins Leben gerufenen Initiative „Nexthamburg“, einem offenen Bürger-Thinktank für neue Beteiligungsformate, digital und vor Ort. Es ging nicht um die Einbeziehung der Bürger in bereits bestehende Projekte, sondern in Form ganz neuer Vorschläge über die ganze Bandbreite der städtischen Themen. „Hier ist eure Stadt, bitte

30 JAHRE UNIGIS AN DER PLUS

3000 Absolvent:innen aus sechs Kontinenten: Die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) gehört zu den Gründungsmitgliedern von UNIGIS. Dieses internationale Netzwerk wurde 1993 ins Leben gerufen, um Fernstudien auf dem Gebiet der Geoinformatik anzubieten. Heute besteht die UNIGIS International Association aus 9 Partneruniversitäten auf drei Kontinenten. Präsident des Netzwerks ist Josef Strobl, Mitbegründer und ehemaliger Leiter von UNIGIS Salzburg.

Die PLUS bietet zwei berufsbegleitende Geoinformatik-Fernstudiengänge in deutscher, englischer und spanischer Sprache an: UNIGIS professional (2 Semester) und UNIGIS MSc (4 Semester). WWW.UNIGIS.AT

sagt uns, was ihr für Ideen habt – mit diesem Motto sind wir an die Menschen herangetreten. Wir wollten einen Denkprozess anstoßen und abfragen, welche Veränderungen die Menschen für wichtig halten.“ Die besten Ideen wurden herausgefiltert, verfeinert und daraus eine Bürgervision für die Stadt entwickelt.

„Wir waren von der Vielfalt der Ideen und den spannenden Diskussionen sehr positiv überrascht. Offensichtlich ist die Qualität der Beiträge maßgeblich besser, wenn sich die Menschen mehr Gedanken dazu machen, also eigene Lösungsvorschläge einbringen und sich nicht auf das Aufzeigen von Problemen beschränken.“ Oftmals ist der Umsetzungshorizont offen – vieles ist nicht direkt machbar, wird aber, so das Versprechen, zur Diskussion gestellt und wo möglich vertieft und konkretisiert. Ganz nebenbei sind einige der Ideen bereits umgesetzt worden oder werden derzeit realisiert, wie etwa die Öffnung einer großen innerstädtischen Einbahnstraße in Gegenrichtung für Radfahrende oder eine neue U-Bahn-Abzweigung.

Das Format bewährte sich und es folgten u. a. Nextistanbul, Nextzürich, Nextwien, Nextbengaluru und Nextlissabon oder auch das Projekt Linie Plus, wo Interessierte eigene Nahverkehrslinien einzeichnen können. „Wir haben gesehen, dass sich beinahe alle Anliegen in der Stadt konkret oder ungefähr räumlich manifestieren. Und es wurde deutlich, dass interaktive digitale Hilfsmittel maßgeblich dazu beitragen, die Frage nach dem Wo zu beantworten. Dies hat mein besonderes Interesse an digitalen Geodaten so sehr gesteigert, dass ich mich für ein berufsbegleitendes Geoinformatikstudium entschied. Ich stieß im Internet auf den UNIGIS-Masterstudiengang in Salzburg als Fernstudium und der Studienplan überzeugte mich auf Anhieb.“

Die Masterarbeit mit dem Titel „Crossing streets between intersections“ verfasste Johannes Bouchain zum Thema Fußgängerverkehr. „Ich halte hier einen Paradigmenwechsel für nötig – Fußwege in Städten müssen praktischer, kürzer, z. B. durch zu-



Johannes Bouchain

BILD: SN/STADTKREATION

sätzliche Querungsmöglichkeiten, und insgesamt attraktiver werden. Auch die Planung von Radwegen sollte nicht zulasten der Fußgänger erfolgen, sondern den Raum für den Autoverkehr reduzieren.“ Das konkrete Anliegen seiner Arbeit war es, zu einer digitalen Fußgängernavigation auf Basis möglichst realistischer Wege beizutragen. Gemeinsam mit seinem Betreuer Martin Loidl vom Fachbereich Geoinformatik – Z_GIS

und Kolleg:innen, die sich mit verwandten Themen auseinandersetzen, wird Johannes Bouchain das Thema seiner Masterarbeit im Rahmen einer Publikation weiterentwickeln. Das UNIGIS-Studium hat er als Online-Fernstudium absolviert, mit einigen Präsenzterminen. Zur feierlichen Sponsion in der Großen Universitätsaula diesen Juni kommt Johannes Bouchain erneut aus Hamburg an die Paris Lodron Universität Salzburg.

FREITAG, 28. JUNI: ALUMNI FEST DER PARIS LODRON UNIVERSITÄT SALZBURG



BILD: SN/LUIGI CAPUTO

Die Absolventinnen und Absolventen sind zum Feiern und Netzwerken nach Freisaal eingeladen! Getanzt wird beim Alumni Fest zu Musik vom Anna May Trio und Hits aus den 80ern und 90ern mit DJ rWIN. Im neu adaptierten Amphitheater tritt Vokal Voyage, das junge Vokalensemble des Privatgymnasiums Borromäum, auf.

Auch ein Absolvent wirkt mit: Der Schriftsteller Rudolf Habringer hat Theologie und Germanistik studiert und verfasste seine Diplomarbeit über Thomas Bernhard als Journalist. Beim Alumni Fest kommt sein komödiantisches und sängisches Talent zum Einsatz: „Das Leben ist ein Hund“ – so der Titel des Musikkabaretts über die tragikomischen Abgründe unseres Alltags.

Seit 2003 gehört das Alumni Fest, das an immer neuen Locations stattfindet, zu den gesellschaftlichen Highlights des Unijahrs.

Heuer treffen sich Absolvent:innen, Studierende und Uni-Mitarbeiter:innen an der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät in Freisaal, im Süden der Festung Hohensalzburg. Wilhelm Holzbauer hat diesen 1986 eröffneten Repräsentationsbau mit großzügigen Foyers und Terrassen entworfen.

ALUMNI FEST 2024

Freitag, 28. Juni 2024, 18.30 Uhr
Natur- und Lebenswissenschaftliche Fakultät, Hellbrunnerstraße 34, Salzburg
Der Unkostenbeitrag inkludiert das Dreigänge-Buffet und alle Getränke
45 Euro/ermäßigt: 30 Euro für Mitglieder des Alumni Clubs (Alumni Card 2024), Studierende (mit Ausweis, bis 28 Jahre) und alle Mitarbeiter:innen der PLUS

Bitte um rechtzeitige Anmeldung (mit Onlinezahlung oder Überweisung bis 21. 6.) unter: WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST

Gesundheits-Apps auf Kassenkosten?

Der Sozialrechtler Johannes Warter von der PLUS hat in seinem neuen Buch „Gesundheits-Apps in der österreichischen Sozialversicherung“ (Manz-Verlag) ein gesellschaftspolitisch hochaktuelles Thema aufgegriffen und rechtliche Fragen rund um mobile Gesundheitsanwendungen beantwortet. Es geht dabei zum Beispiel darum, ob Gesundheits-Apps auf Kassenkosten vom Arzt verordnet werden können, wer für allfällige Gesundheitsschäden haftet oder ob es bestimmte Zulassungspflichten für Hersteller von Gesundheits-Apps gibt. Brisant ist das Thema auch deshalb, weil im Rahmen der österreichischen Gesundheitsreform 2023 die Entwicklung und Regulierung digitaler Gesundheitsanwendungen und deren Verankerung in der Regelversorgung vereinbart wurden, allerdings ohne konkretere Ausführungen.

Ob für eine bessere Lebensqualität bei Tinnitus, zur digitalen Erkennung von Melanomen oder für Expositionstrainings bei Ängsten – im Bereich der Gesundheits-Apps hat sich mittlerweile ein riesiger Markt etabliert, stellt Johannes Warter fest. Der weltweite Jahresumsatz von mobilen Gesundheitsanwendungen betrug im Jahr 2021 nach Schätzungen von Statista 71 Milliarden US-



Johannes Warter

BILD: SN/CHRISTIAN SCHARTNER

Dollar und soll im Jahr 2028 auf 410 Milliarden US-Dollar steigen.

Eine Vorreiterrolle bei der Versorgung der Bevölkerung mit Gesundheits-Apps hat Deutschland übernommen. Mit dem Digitale-Versorgung-Gesetz von 2019 gibt es in

Deutschland einen Anspruch auf Gesundheits-Apps auf Kassenkosten. Die Erfahrungen, die auch für Österreich interessant sind, fallen jedoch durchaus gemischt aus, sagt Johannes Warter. „Gleich an mehreren Stellen werden die deutschen Bestimmungen von Wissenschaft und Praxis kritisiert. Dies betrifft allen voran die geringen inhaltlichen Anforderungen an die Aufnahme in das Verzeichnis erstattungsfähiger Gesundheitsanwendungen.“

Warter weist überdies darauf hin, dass in Deutschland niedergelassene Ärzt:innen bislang zurückhaltend waren, Gesundheits-Apps in der Versorgung zu nutzen. „Es lässt sich eine gewisse Skepsis in der Ärzteschaft bezüglich der Wirksamkeit und der Wirtschaftlichkeit von digitalen Gesundheitsanwendungen feststellen.“

In seiner Monografie beantwortet Johannes Warter zudem zahlreiche Rechtsfragen, vom Datenschutz bis zu haftungsrechtlichen Aspekten. Tritt bei den Patient:innen ein Schaden ein, so haften die Ärzt:innen nur dann, wenn sie einen Behandlungsfehler oder einen Aufklärungsfehler zu vertreten haben. „Bei mangelhafter Funktionalität der App haftet grundsätzlich der App-Hersteller nach den allgemeinen Grundsätzen des ABGB, die aber ein Verschulden voraussetzen. Eine verschuldensunabhängige Haftung nach dem Produkthaftungsgesetz kommt hingegen nicht in Betracht“, konstatiert Warter.

Maria Mayer

SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS)

Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen.

Promotion

Dr.iur.: Gerhard Michalek, Magdalena Fuchs, Moritz Üblagger, Helga Stadlmayr
Dr.phil.: Degla Komi Fahin, Evelyn Heinzl, Mark Kramer, Katrin Rehrl
Dr.theol.: Komi Chardey
Dr.rer.nat.: Anna Ernst

Sponsion

BA: Sarah Lankmaier, Kristin Seidlhofer, Nadine Stockinger, Denise Mörtl, Sophie Welser, Nina Wölger, Helen Bründl-Végh, Medina Delalić, Julia Köchl, Susanne Kroiß, Noelle Lehner, Marlene Lichtenberger, Annemarie Mark, Anna Scherling, Isabella Zajontz, Katharina Kienesberger
BE: Philipp Hackl, Elisabeth Münzer
BSc: Samuel Plössnig, Jessica-Marie Klampfer, Stephanie Wolfgruber, Florian Amberger

LLB.oec.: Lisa Treml, Julia Wagner, Isabella Bertsch, Laura Lippert, Lara Papai, Sabrina Hoics, Sandra Weißensteiner, Johanna Winkler, Patrick Hötzenauer, Olivia Schöndorfer, Sabrina Wallentin
LLM.oec.: Magdalena Lichtmannegger, Melanie Seebacher, Anja Koch, Katharina Loidl
MA Gastrosophy: Ulrike Freinbichler
MA: Kathrin Weichselbaumer-Wimmer, Stefanie Jones, Anamaria Ilie, Franziska Obermair, Julia Vockenhuber, Lina Guntner, Wolfgang Pöhl, Alina Wörgötter,

Katharina Kienesberger
MEd: Nicole Pable, Wolfgang Brandauer, Eva Maria Fuchsberger, Philipp Hackl, Lucia Sonvilla, Teresa Hohenbichler, Florian Pichler, Julia Kainberger, Vanessa Steinkellner, Lena Karau, Francesca Christ, Daniela Salomon, Theresa Langgartner, Alexandra Harlander, Sara Lazić, Anna Soriat, Lena Gegenleithner, Bianca Mayer, Stefan Rehrl, Sabine Reisenbüch-



ler, Isabella Soellinger, Anna Lichtenberger
MSc: Kerstin Paulmann, Eva Weingartmair, Tamara Benedek, Hannes Dullnig, Diana Ortmann, Cansu Demir, Ann-Kristin Thienemann, Amalia Sophianidis, Alexandra Lind, Daniel Baumgartner, Fabian Berghammer, Daria Kolosovskaia, Doris Kraibacher, Laura Maiss, Stefan Raffetseder, Melanie Anja Schwarz, Paul Mitterhauser, Katharina Rybnicek, Karina Frömter, Jan Schellmann, Clemens Krendl, Carlos Racines, Moritz Brosch, Stefanie Steinmaßl, Lea Maislinger, Andreas Schlagbauer,

Konrad Graf, Annika Ruhland, Sofia Weinbender
Mag.iur.: Johann Schachinger, Lisa Treml, Jakob Simak, Sara Schabbenbauer, Isabella Bertsch, Ute Kainz, Sarah Hodina, Laura Lippert, Mine Salpat, Philipp Schweighofer, Anna Lena Braun, Theresa Hackl, Sandra Weißensteiner, Jorien Van de Meerssche, Anna Lena Zapf, Vivien Menhart, Medea Boboc, Elisa Hölzl, Luna Szeitl



Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU)
Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen.

Pflegewissenschaft
Ph.D. Nursing and Allied Health Sciences: Karin Lichtinger
Bachelor of Science in Nursing: Leticia Böhme, Martina Brugger, Katharina Frank, Jürgen Huber, Anna Loipl, Martin Pichler, Beate Preissl, Christina Prodingier, Gloria Reiser, Julian Rudolf, Sarah Scherer, Lea Teufel, Viktoria

Würger, Michael Würinger

Public Health

Master of Science Public Health: Markus Huber, Sophie Matuschitz, Maria Riedl, Monika Seemann

Universität Mozarteum Salzburg

Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich, die am 11. Juni 2024 um 11 Uhr im Solitär ihre Sponsion bzw. Promotion feiern werden:

Bachelorstudium

Violine & IGP Violine, BA: Lena Aigner
IGP Klavier, BA: Valentin Bedrich Violine, BA: Maria Tió Garcia
Musiktheorie, BA: Iris Vonolffen
IGP Blockflöte, BA: Theresa Rohrger

Magisterstudium

Diplomstudium Regie, Mag.: Hannah Bader

Masterstudium

Gesang, MA: Mona Akinola

Kammermusik für Klaviertrio, MA: Ferran Bardolet Rifà

Klavier Soloausbildung, MA: Viktoria Anna Hirschhuber

Komposition, MA: Giorgio Musolesi

Violine & Kammermusik für

Klaviertrio, MA: Maria Tió Garcia

Komposition, MA: Christiaan Josef Willemse

Oper & Musiktheater, MA: Darian Anderson Worrell

Neue Musik, M.Mus.: Hunn Hunn

Coco Lau

Doktoratsstudium

Wissenschaft & Kunst, Ph.D.: Marcel Kieslich

PUBLIKATIONEN

Erkenntnisgewinn bei Arthrose

Technische Fortschritte in der Bildgebung können zu neuen Strategien in der Arthroseforschung führen. So wurden neuartig MRT-Biomarker entwickelt, die in Interventionsstudien herkömmliche radiologische Messungen des strukturellen Fortschritts ersetzen. „Diese spielen heute auch eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Osteoarthritis-Medikamenten“, betont Felix Eckstein, der im Zentrum für Anatomie der PMU das Forschungsprogramm für muskuloskelettale Bildgebung leitet. Seine Gruppe an der PMU bzw. am Ludwig Boltzmann Institut sowie Kolleginnen an der University of Melbourne haben die 30-jährige Geschichte der MRT-basierten Morphometrie des Knorpels analysiert – ein Forschungsfeld, das beide Arbeitsgruppen vor rund 30 Jahren mitinitiiert haben. Fachzeitschrift: „Osteoarthritis and Cartilage“.

Bella Musica Mozarteum: Unterwegs auf den Europäischen Mozartwegen (2017–2022)

Das Kammerensemble Bella Musica vereint junge Musiktalente verschiedener Nationen. In einem jährlichen Orchestercamp werden Werke Mozarts und anderer Komponist*innen einstudiert und auf einer Konzertreise in Italien zur Aufführung gebracht. Das



BILD: SN/NOZ

Buch dokumentiert die 2. Auflage des Projekts und beschreibt die Tourneen des Ensembles entlang der Europäischen Mozartwege. Neben den Tourneeberichten enthält der Band auch historische Fakten und Beziehungen zu den Mozartreisen, mit Fokus auf Mozarts erster Italienreise (1769–1771). Hg. von Kuno Trientacher/Stefan David Hummel, erschienen im Hollitzer-Verlag, Wien 2024.

Ausatmungen. Wissenschaftliche, künstlerische und didaktische Zugänge zum Werk von Nelly Sachs

Der Tagungsband der SOMA – School of Music & Art Education nimmt das Schaffen der

Dichterin Nelly Sachs aus künstlerischer und wissenschaftlicher Perspektive in den Blick und vermittelt Einblicke in den künstlerischen Gestaltungsprozess, wissenschaftliche Beiträge zu Nelly Sachs' Schaffen sowie die Auseinandersetzung mit dem dichterischen Oeuvre durch Schüler:innen eines Oberstufengymnasiums in Salzburg. Herausgegeben von Michaela Schwarzbauer & Clemens Peck, erschienen im LIT-Verlag, Wien/Berlin 2024.

Almanach der Universität Mozarteum – Studienjahr 2022/23

Der Almanach ist als Fortführung des seit 1881 herausgegebenen Jahresberichts ein Nachschlagewerk in allen Belangen der Universität Mozarteum und bietet eine Leistungsschau des vergangenen Studienjahrs. Er beinhaltet neben Daten und Fakten Beiträge zu Entwicklung und Organisation der Universität, einen umfangreichen Veranstaltungs- und Publikationsrückblick, Berichte über Aktivitäten einzelner Bereiche sowie Interviews und eine Aufstellung aller Errungenschaften rund um die Universität. Herausgegeben von Susanne Prucher, erschienen im Hollitzer-Verlag, Wien 2024.

PANORAMA:UNI

Wissenschaftler:innen der Paris Lodron Universität Salzburg im Gespräch. Eine Veranstaltung der Wissensstadt Salzburg, der Paris Lodron Universität Salzburg und der „Salzburger Nachrichten“.

**Macht und Ohnmacht der Medien**

Zwischen Krise, Korruption und Kontrolle. Thomas Birkner, Kommunikationswissenschaftler

Diverse Chatprotokolle der letzten Zeit haben Einblicke gegeben in das komplexe und teils korruptionsanfällige Wechselspiel zwischen Politik und Journalismus, mit Folgen für die Glaubwürdigkeit beider Seiten. Wie intensiv glaubt die Politik Einfluss auf die Medien nehmen zu müssen, um gewählt zu werden, und welche Rolle spielen Social Media dabei? Der Kommunikationswissenschaftler Thomas Birkner analysiert das Verhältnis von politischer Führung und Journalisten in der Demokratie. Aktuell durchleuchtet er den Journalismus in der Ära von Sebastian Kurz.

Termin

Montag, 10. Juni 2024, 19 Uhr
Panoramabar der Stadtbibliothek in Lehen, Schumacherstraße 14, Salzburg

Moderation

Maria Mayer, Journalistin

Livestream

FS1, das Salzburger Community-Fernsehen, überträgt die Veranstaltung live. Alle Talks können nachgesehen werden: WWW.PANORAMA-UNI.AT

Anmeldung

Wir dürfen Sie um verbindliche Anmeldung bitten unter:
PLUS.AC.AT/PANORAMAUNI/ANMELDUNG

UNI-TERMINE KOMPAKT



Le nozze di Figaro BILD: SN/TH. SCHUMÜLLER

Oper: Le nozze di Figaro
Ein afrikanischer Wüstenwind scheint durch das Schloss des Grafen Almaviva, Großcorregidor von Andalusien, zu wehen. Hochzeitsvorbereitung! Doch wie in einem bösen Traum muss Figaro plötzlich erkennen, dass er heimeingelegt wurde, dass sein Herr, der Graf, die Hochzeit vereiteln will, um seine Braut Susanna in seine Gewalt zu bringen. Figaro fordert den liebeshungrigen Machthaber heraus und stürzt sich in ein abenteuerliches Intrige-

genspiel ... Die Opernklasse von Gernot Sahler und Alexander von Pfeil bringt „ihren“ Figaro am 18., 19., 20. und 21. Juni jeweils um 18.30 Uhr im Max-Schlereth-Saal auf die Bühne.

Tickets: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

Short Operetta Festival
Das Bad Ischler Lehár Theater wird im Rahmen der Kulturrhauptstadt Salzkammergut 2024 in Kooperation mit der Universität Mozarteum und dem Lehár Festival zum Austragungsort eines Short Operetta Festivals: In einem Wettbewerb wurden drei Kurzoperetten zeitgenössischer Komponist:innen und Librettist:innen ausgewählt, die am 2. Juli um 19.30 Uhr uraufgeführt werden, weitere Termine gibt es am 3. Juli um 15.00 sowie 19.30 Uhr. Zu sehen sind „GOLDAUSTRUD'L oder „Die sch(t)rumpfende Stadt“ von Tanja Elisa Glinsner (Komposition) und Lea Willeke (Libretto), „L'écosystème humain?“ von Fernando Strasnoy (Komposition) und Giuliana Kiersz (Libretto) und „The Bat Bomb“ von Alexander R. Schweiß (Komposition) und Lena Reißner (Libretto).

Tickets & Details:

SALZKAMMERGUT-2024.AT



Short Operetta Festival BILD: SN/ÉMILE-ANTOINE BAYARD



BILD: SN/PAULO JAMIL SIEWECK

Schauspielstudierende des vierten Jahrgangs am Thomas Bernhard Institut arbeiten die NSU-Morde auf.

Der NSU-Prozess stellt das größte Strafverfahren gegen rechtsextreme Gewalt seit dem Zweiten Weltkrieg dar. Berichterstatter beschreiben die insgesamt 438 Verhandlungstage als „Tiefenbohrung in die deutsche Gesellschaft“. Nach dem Prozessbeginn im Jahr 2013 schreibt Elfriede Jelinek mit „Das schweigende Mädchen“ gegen das hartnäckige Schweigen der Hauptangeklagten Beate Zschäpe an und reflektiert unermüdlich den Umgang von Justiz und Gesellschaft mit den bis heute bestehenden Leerstellen dieses Falls. Damit legt Jelinek ein weiteres Mal den Finger auf die wunden Punkte der deutschen Nachkriegsgeschichte und der gesellschaftlichen Aufarbeitung der NSU-Morde.

Die Schauspielstudierenden des vierten Jahrgangs am Tho-

mas Bernhard Institut stellen sich den unbequemen Fragen dieses Falls und den Sprach-

gewittern Elfriede Jelineks in ihrer Abschlussproduktion (Kurzversion) am 12., 13., 25. und 26.

Juni 2024 jeweils ab 20 Uhr im Theater im KunstQuartier.

Tickets: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

ARCO – ART, RESEARCH & CREATION OPUS

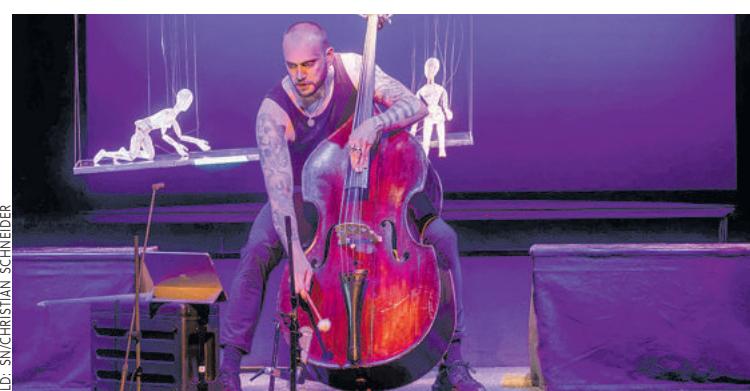


BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Die französisch-österreichische Akademie für zeitgenössische Komposition, eine Kooperation von Universität Mozarteum und GMEM Marseille, findet 2024 wieder in Salzburg statt und wird von 3. bis 13. Juli zwölf junge Komponist*innen, studentische Streichquartette und Sänger*innen nach Salzburg führen. Gemeinsam mit den Ensembles Les Métaboles und Multilatérale werden Werke erarbeitet, während der gesamten Woche finden öffentliche Vorträge und Konzerte an der Universität Mozarteum und in Salzburg (u. a. im Museum der Moderne) statt. Eintritt frei!

Details: MOZ.AC.AT/DE/ARCO



BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Internationale Sommerakademie

Internationale Sommerakademie
Von 15. Juli bis 10. August sind über 700 Teilnehmende aus aller Welt in Salzburg zu Gast, neben Masterclasses, Workshops und Gastspielen stehen eine Vielzahl an öffentlichen Konzertformaten wie Dozent:innenkonzerte, Studi-

enkonzerte und die Matineen der Preisträger:innen, bei denen nominierte Studierende vor einer Jury ihr Können präsentieren, auf dem Programm. Am Ende gehen die besten drei Musiker:innen als Preisträger:innen der Woche hervor. **Details:**

MOZ.AC.AT/SOMMERAKADEMIE